

STADT SICHT LUZERN

Das Magazin für das urbane Zentrum der Zentralschweiz

No 1 | 2025



Digital
Angst
vor künstlicher
Intelligenz?
Muss nicht sein!

36

08 Wollen wir streiten oder zusammenarbeiten?
Der beste Weg, unsere Stadt zu planen

20 Asphalt ist gestern –
befreien wir unsere Stadt –
das Klima sagt danke

26 Zu Besuch beim versteckten
Luftfahrtriesen in Luzern

In dieser Ausgabe verzichten wir
bewusst auf Werbung Dritter.
Doch in Zukunft...

STADT
SICHT
LUZERN



**...könnte hier
eine Anzeige
für Bananen
durchaus
ihre Wirkung
erzielen.**

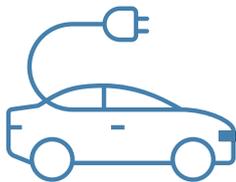
zahlen spiel

von Valentina Fontana



74

Prozent weniger neue Benziner wurden 2024 in der Stadt Luzern eingelöst als noch 2014. Der Umstieg auf alternative Antriebe ist in vollem Gange.



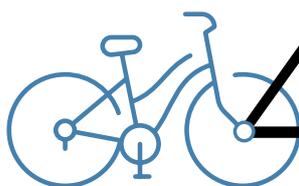
+3664

Prozent. So stark stieg die Zahl der neu zugelassenen Elektroautos in zehn Jahren. Von 11 (2014) auf 414 (2024) – das macht 24 % an allen neu zugelassenen Fahrzeugen in der Stadt Luzern aus.



5696

Motorräder waren 2024 in Luzern registriert – das sind fast doppelt so viele wie Lieferwagen. Auf rund sechs Autos kommt ein Motorrad.



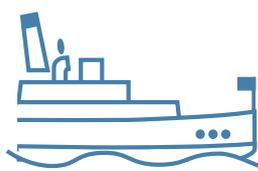
47.5

Prozent. So hoch ist der Veloanteil beim Pendeln innerhalb Luzerns. Fast jede und jeder Zweite fährt mit dem Fahrrad zur Arbeit oder Schule – Tendenz steigend.



264

Verkehrsunfälle gab es 2023 in Luzern – ein Rückgang von 49% gegenüber 2003. Der Verkehr wird sicherer.



3.1

Millionen Passagiere waren 2024 auf dem Vierwaldstättersee – so viele wie seit 1991 nicht mehr. Die Schifffahrt lebt wieder auf.



14'911

öffentliche **Parkplätze** zählt Luzern 2023 – 2804 weniger als vor zehn Jahren.

Anregung...



15

Minuten soll es künftig maximal dauern, um in der Stadt Luzern zu Fuss oder mit dem Velo alles Wesentliche zu erreichen – die Vision der 15-Minuten-Stadt. (Siehe Seite 19)

Impressum

STADTSICHT

ist ein Produkt der BA Media GmbH mit Sitz in der Stadt Luzern. Das Magazin ist ein redaktionelles Erzeugnis, erscheint viermal jährlich und wird in alle Briefkästen der Stadt Luzern sowie nach Möglichkeit in den umliegenden Gemeinden verteilt und an weiteren Punkten in der Zentralschweiz aufgelegt. Die Website ist unter stadtsicht.ch zu finden und bietet alle bisherigen Ausgaben sowie die aktuellen Texte und Auftritte.

STADTSICHT ist politisch unabhängig und inhaltlich keinem Verband und keiner Ideologie verpflichtet. Herausgeber und Redaktion behalten sich alle journalistischen Freiheiten vor.

Herausgeber

Bruno Affentranger und Angel Gonzalo
BA Media GmbH, Luzern

Redaktion

Angel Gonzalo
Valentina Fontana
Bruno Affentranger

Layout/Produktion

aformat AG, Luzern
magazindesign.ch

Verlag

BA Media GmbH
Obergrundstrasse 26, 6003 Luzern
affentranger@bamedia.ch
gonzalo@bamedia.ch
info@bamedia.ch

Druck

Vogt-Schild Druck AG

Vertrieb

Post

Anschrift

STADTSICHT, BA Media GmbH
Obergrundstrasse 26, 6003 Luzern
info@bamedia.ch
bamedia.ch
stadtsicht.ch
www.linkedin.com/company/stadtsicht-luzern

Auflage

53 000 Exemplare

Trägerschaft

Dieses Magazin entsteht mit Unterstützung der DENKWERKSTADT – einer Gruppe engagierter Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Generationen, politischen Lagern und Fachrichtungen. Was sie verbindet: das Interesse an Luzern und der Wille, zu einer positiven gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zukunft dieser Stadt beizutragen. Der Name ist Programm. Die DENKWERKSTADT denkt Stadt neu – pragmatisch, mit Weitblick und Bodenhaftung. Dieser Think Tank bringt Themen aufs Tapet, die uns Luzernerinnen und Luzerner unmittelbar betreffen, und initiiert – wo sinnvoll – partizipative Prozesse. Dabei geht es nicht um Schnellschüsse, sondern um fundierte Diskussionen, die Bewegung in lokale Debatten bringen. Dafür lebt die DENKWERKSTADT den Perspektivenwechsel. Sie pflegt ihn im eigenen Tun und lädt gezielt dazu ein, über Grenzen von Disziplinen, Weltanschauungen und Generationen hinweg.



Editorial

Willkommen zurück bei der STADTSICHT

Vier Jahre war es still um die STADTSICHT – jetzt ist es Zeit für einen Neustart.

Wir wurden oft gefragt: «Wann erscheint das nächste Heft?», «Wann berichtet ihr wieder über Themen, die bewegen?»

Solche Rückmeldungen haben uns gezeigt, dass unsere Art zu berichten – neugierig, kritisch, offen – gefehlt hat. Ohne Scheuklappen, mit Sinn für unterschiedliche Perspektiven und mit dem Wunsch, Diskussionen anzustossen. Deshalb erscheint die STADTSICHT neu wieder in allen Luzerner Haushalten.

Im Hintergrund steht ein vielfältiges Redaktionsteam – unterstützt von der DENKWERKSTADT, einer Gruppe engagierter Persönlichkeiten aus verschiedenen Generationen, politischen Richtungen und Fachbereichen. Menschen, die mitdenken und uns mit wichtigen Impulsen versorgen. Die BA Media ist als Verlegerin politisch unabhängig und profitiert von diesem Netzwerk, das Luzern differenziert und mit Interesse am Lokalen betrachtet.

Unser Comeback widmen wir einem Thema, das uns täglich betrifft: Stadtplanung und Urbanismus. Ein bewusster Entscheid.

Wir leben in Luzern, wir arbeiten hier – und wir erleben täglich, wo es hakt: bei ungenutzten Potenzialen, ungemütlichen Plätzen, fragwürdigen Eingriffen oder fehlender Gestaltungsfreude.

Und trotzdem – oder gerade deshalb – mögen wir diese Stadt. Für das Unfertige, das Schräge, das, was möglich wäre. Für all das, was fehlt – und gerade dadurch zum Denken anregt. Denn Stadt ist nie fertig, immer im Wandel.

Unsere Fragen: Welche Stadt wollen wir? Wer denkt sie? Wer plant, entscheidet, baut? Und wie wirken sich internationale Trends in der Stadtentwicklung auf Luzern aus?

Dafür haben wir recherchiert, Gespräche geführt – und sind dabei unter anderem auf einen international bekannten Urbanisten gestossen, der Luzern kennt und aus Kopenhagen und aus der Schule des grossen Stadtplaners Jan Gehl stammt. Einer Stadt, die oft als Vorbild idealer Urbanität gilt.

Wir laden Sie ein, mitzukommen. Auf eine Reise durch Ideen, Visionen – und Realitäten. Vielleicht entdecken Sie etwas Neues. Hoffentlich regt Sie etwas zum Widerspruch an. In jedem Fall hoffen wir, Denkanstösse zu geben.

Angel Gonzalo, Partner BA Media GmbH

Inhalt

- 03 Zahlenspiel
- 04 Editorial
- 06 kurz&bündig

TITELGESCHICHTE

- 08 Konfrontation vs Kooperation
- 12 Was ist eine Stadt – und wer macht sie?
- 14 Win-Win-Situationen schaffen
- 18 Die Stadt Luzern – ein Gewinn für viele
- 20 Städte auf dem Weg zurück zur Natur

WIRTSCHAFT

- 26 Ab in die Luft – ein globaler Riese unter uns

TOURISMUS

- 30 Zeit für eine Neuerfindung

DIGITAL

- 36 Künstliche Intelligenz – wie wichtig sie wirklich ist (Gastbeitrag)

ESSEN

- 40 Meister der kontrollierten Gärung
- 42 Luzerns Kult-Imbiss mit Herz

VORGESTELLT

- 44 Ein Couleuriker der seltenen Art

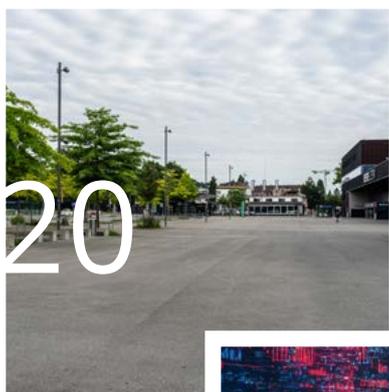
KREATIV

- 46 Luzerns charmanteste Nebenstrasse

NACHGEFRAGT

- 50 Nasty Questions

10



36



46

kurz &bündig

von Valentina Fontana

Foto: zvg



Josef du Vin

Erlebnis Wein

Wein kaufen kann man an vielen Orten, aber Josef du Vin ist anders. Hier stehen Beratung, Herzblut und feine Tropfen aus ausgewählten Kellereien unterschiedlichster Provenienzen im Zentrum. Das Sortiment ist kuratiert, die Stimmung herzlich. Ob du deinen neuen Lieblingstropfen suchst oder einfach unvoreingenommen probieren willst – bei Josef wird Wein zum Erlebnis.

Josef du Vin, Obergrundstrasse 72, 6003 Luzern – josefduvin.ch

Foto: zvg

BUK Buch + Kaffee

Lesegenuss trifft Cappuccino

Ein stilvoller Ort für Bücherwürmer mit Hang zur italienischen Kaffeekultur. Perfekt für Regentage oder Gedankenfluchten. Ein guter Ort für alle, die Bücher lieben – und Kaffee noch dazu. Zwischen

Regalen voller Literatur kann man hier lesen, denken, träumen oder einfach einen Cappuccino geniessen. Ein Ort für langsame Momente, schöne Gespräche und neue Lieblingsbücher. Ob Lyrik oder Latte: Hier darf man verweilen, schmökern, entdecken. Und wer sich inspirieren lassen will, fragt am besten Luana nach den neusten Empfehlungen.

**BUK Buch + Kaffee
Bruchstrasse 58, 6003 Luzern
buk-luzern.ch**



Foto: zvg

Hello Frances

Keramik gestalten



Foto: zvg

Hello Frances bringt kalifornisches Lebensgefühl nach Luzern: Im neu eröffneten offenen Keramikatelier des Mutter-Tochter-Duos am Luzernerhof gestaltest du Tassen, Teller oder Vasen ganz nach deinem Stil. Ob du das erste Mal einen Pinsel hältst oder schon geübt bist – hier zählt die Freude am Machen. Die entspannte Atmosphäre lädt zum Verweilen ein und jedes selbstbemalte Stück wird zum Alltagsbegleiter mit Herz: kreativ, entschleunigend, persönlich.

**Hello Frances, Alpenstrasse 5, 6004 Luzern
hellofrances.ch
(ab 1. November an der Löwenstrasse 3)**

Paranoia Store

Zwischen Skateboards und Streetwear



Foto: Noor Staring

Was 1994 als Skate-Shop für Insider in einem Luzerner Hinterzimmer begann, ist heute eine top Adresse für auserlesene Mode, Schuhe und Accessoires. Paranoia wurde mit der Zeit erwachsener – aber nie langweilig. Wer verrückt ist nach fairer Kleidung, Exklusivität und Liebe zum Detail wird hier fündig. Zwischen Streetwear, Stilbewusstsein und Subkultur bleibt Paranoia ein Ort für Haltung, Herz und Stil, und gänzlich ohne Wahnvorstellungen.

**Paranoia, Löwengraben 2, 6004 Luzern
paranoia.ch**



Minigolf Lido

Minigolf, wie es Spass macht

Am Lido gibt's nicht nur 18 bunte Bahnen, sondern auch Konzerte, einen Foodtruck, Töggeli-Kästen und jede Menge entspannte Sommer-Vibes. Ob als Familienausflug, Date oder After-Work-Event – hier trifft Bewegung auf Gemütlichkeit. Und keine Sorge: Auch wer beim Einlochen versagt, wird mit Burger, Eis oder Sonnenuntergang belohnt. Luzerner Freizeitfreude pur. Kann übrigens auch für (Firmen-)Events gebucht werden.

**Minigolf Lido, Lidostrasse
6006 Luzern – minigolf-lido.ch**



Foto: Astrid Löpping

Erlebnis

Sonnenuntergang auf dem Dietschiberg

Wer Luzern golden sehen will, steigt zum Sonnenuntergang auf den Dietschiberg. Der Blick über Stadt, See und Berge ist magisch – besonders, wenn die Sonne gemächlich im Horizont versinkt. Der kurze Aufstieg lohnt sich: mit Picknick, Lieblingsemensch oder einfach für sich allein. Die Welt wirkt hier oben ein bisschen leiser, weiter, abgerückter, einfach schöner. Ein Alltagsluxus für uns Luzernerinnen und Luzerner, sofern das Wetter mitspielt, ganz ohne Eintritt, aber mit Gänsehautgarantie.

Caritas

Freiwillig engagiert

Etwas Sinnvolles tun? Engagement beginnt im Kleinen: Mit einer Stunde Zeit, einem Gespräch, einer offenen Haltung. Caritas Zentralschweiz bringt Menschen zusammen. Zum Beispiel als Gotti oder Götti für Kinder aus belasteten Familien oder beim gemeinsamen Deutschüben mit Zugezogenen. Es geht nicht ums Helfen von oben herab, sondern um Begegnung auf Augenhöhe. Wer sich engagiert, lernt dazu und macht Luzern ein Stück wärmer, menschlicher, lebendiger.

**caritas-regio.ch/aktiv-werden/freiwilligenarbeit
luzern60plus.ch/sich-engagieren**



Foto: zvg



Foto: zvg

Nextbike

Jetzt mit Cargo!

Velo statt Auto: Mit Nextbike wird Alltagsmobilität in Luzern jetzt noch praktischer. Dank neuer Cargobikes transportierst du bequem Kinder, Einkäufe oder Kisten – und das ohne Stau, Parkplatzsuche oder Spritkosten. Und das Beste: Stadtluzernerinnen und -luzerner erhalten Gratisminuten pro Fahrt. Einfach App laden, losradeln und die Stadt neu entdecken. So geht urbane Freiheit auf zwei Rädern.

- Velo: 30 Min. Gratis, danach 1 Fr. pro Viertelstunde
- eBikes: 4 Fr. pro 30 Min., danach 2 Fr. pro Viertelstunde
- Cargo: Bis Ende Dezember 25, erste 15 Min. gratis, dann 2 Fr. pro Viertelstunde (Reservation möglich)

nextbike.ch

Konfrontation

führt zu
schnellen
Entschei-
dungen.



Foto: Emanuel Ammon

Sie ist heute
total in Mode.

Die massgeblichen,
geopolitischen Kräfte
folgen diesem Gesetz
und zwingen uns dazu.



Im besten Fall kriegt man Recht,
aber Konfrontation produziert
eine Menge Verliererinnen
und Verlierer.

Wollen wir also Recht haben?

**Gerade wenn es
um unsere Stadt geht?**

Kooperation

fördert
bessere Ideen,
Qualität,
ist produktiver
und motivierend.

Aber nur, wenn
Widerspruch
und Andersdenken
Platz haben.



Foto: Emanuel Ammon



Und wenn wir uns von den besseren Lösungen leiten lassen – egal, ob sie zu unseren Überzeugungen und lieb gewonnenen Verhaltensweisen passen oder nicht.

Was ist eine Stadt – und wer macht sie?

Mehr als die Hälfte aller Menschen auf der Welt leben in Städten. Nur, was ist eine Stadt, und was macht sie aus? Wie kommt sie zustande? Durch Konfrontation oder Kooperation – durch Zusammenprall oder durch Zusammenarbeit? Und wer bestimmt sie? **Text: Bruno Affentranger**

In 25 Jahren leben mehr als zwei Drittel aller Menschen in urbanen Räumen. 6,6 Milliarden Menschen werden Städterinnen und Städter sein. Was aber macht eine Stadt aus? Die Definition ist nicht einfach. Denn eine Stadt der Schweiz ist in China nicht einmal ein Dörfchen. Und doch, es gibt Bedingungen, die erfüllt sein müssen, will man von Städten sprechen. Städte sind verdichtete, organisierte und dynamische Orte des menschlichen Zusammenlebens. In der Schweiz gelten heutzutage Orte ab rund 10 000 Einwohnerinnen und Einwohner als Stadt. Es sind dicht besiedelte, organisierte Lebensräume, die so genannt funktional differenziert sind. Das bedeutet, dass in Städten gewohnt, gearbeitet und Freizeit verbracht wird. Die sozialen Unterschiede sind enorm: Alle möglichen Berufe sind anzutreffen, Herkünfte sind zahlreich, die Lebensformen so unterschiedlich, dass sie kaum zu beschreiben wären.

Allein in der Stadt heisst Einsamkeit

Im Unterschied zu einem Dorf kann die Kommunikation in der Stadt anonym sein – man kennt sich nicht, aber man lebt auf engem Raum zusammen. Regelbasiertes Koexistieren ist entscheidend. Das ist wichtig, denn die dörflichen sozialen Kontrollen sind weggefallen.

In einer richtigen Stadt kennt nicht jede jede, und sagt nicht jeder jedem hallo. Im Dorf und auf Wanderwegen herrscht Grüezi, in der Stadt die Coolness und gesellschaftliche Distinktion. Wer etwas sein will in der Stadt, ist anders als andere, aber nicht zu intensiv, sonst ist man allein. Das wäre nicht schön – in der Stadt schon gar nicht. Allein in der Stadt heisst Einsamkeit.

Städte kennen rauere Töne und Umgangsformen, und sie begünstigen damit Auseinandersetzungen, die Reibung produzieren und die im besten Fall in Innovationen, in Austausch und in Wandel münden. Die US-amerikanische Stadtforscherin Jane Jacobs, eine Koryphäe auf ihrem Gebiet, beschrieb es in den Sechzigerjahren so: «Eine Stadt sollte zäh, einfallreich, sogar rau sein – kein Ort perfekter Glätte.»

Nur so kann eine Stadt der Motor des Fortschritts und zugleich der Spiegel von gesellschaftlichen Herausfor-

derungen sein. Grosse Songs oder Texte, die von existenziellen Schwierigkeiten künden und prekäre Lebenssituationen anklagen, entstehen in – richtig – Städten, oder im Sich-Reiben an ihnen. Städte kennen Wohnungsnöte, Integrationsschwierigkeiten, Mobilitätsinfarkte und Überforderung. Das sind Themen, die zum Alltag gehören, der besser organisiert und lebenswerter gemacht sein will. Städte sind ständige Verbesserungen im Chaotischen und kaum Überblickbaren. Nur wie geht «lebenswerter»?

Wir alle

Jane Jacobs sagt: «Städte haben die Fähigkeit, allen etwas zu bieten – aber nur, wenn sie auch von allen gemacht werden.» Darin liegt ein Teil der Antwort.

Von allen gemacht.

Können wir von ALLEN reden, wenn eine Jungpartei und der gesamte Grosse Stadtrat von Luzern für eine autofreie Zone in vier Bereichen der Stadt Luzern sind? Dass die vier Quartiere Bruch, Hirschmatt, Neustadt und Kleinmatt von Autos befreit sein und begrünt werden sollen, passt in einen Zeitgeist und grundsätzlich zur Idee einer «Soft City», einer sanften Stadt, wie sie ihr Erfinder David Sim im Gespräch mit der STADTSICHT auf den folgenden Seiten darlegt. Gegen Räume, die mehr für Menschen, denn für Maschinen gemacht sind, kann niemand etwas haben. Das ist das Verlockende an der städtischen Initiative «Begrünte und autobefreite Quartiere für Luzern», über die Sie alle am 28. September an der Urne befinden können. Sie ist eine Vision ohne Handlungsanweisung und ohne Rezept. Eine Utopie, welche die Realität ausblendet. Sie taugt als Vorschlag für einen Zielkorridor. Nicht für mehr. Es ist, als ob heute einige für alle entscheiden würden, in 25 Jahren reich statt arm, gesund statt krank, schön statt hässlich sein zu wollen.

Können wir von ALLEN reden, die unsere Stadt ausmachen, wenn wir an die 11 000 Menschen denken, die in dieser Stadt leben und eine Dauerparkkarte besitzen? Die also den Anspruch und bisher auch das Recht und die Möglichkeit haben, ihr Auto irgendwo in der Nähe

zu ihrem Wohnen oder Arbeiten abzustellen, und die dafür monatlich bezahlen? Sie werden die Initiative am 28. September ablehnen. Sie und ihre Haushaltungen und die ihnen angeschlossenen Personen, sofern sie in der Stadt abstimmen dürfen. Aber haben sie deswegen Recht? Kurz- und mittelfristig vielleicht schon, nur, wie sieht ihre Utopie aus? Ihre Stadt? Was bringen sie in den Zielkorridor unserer gemeinsamen Stadt Luzern von 2050 ein?

Was tun mit den Pendlerinnen und Pendlern?

Sind unter ALLEN auch die politisch Entrechteten gemeint? Jene Menschen also, die täglich in die Stadt Luzern pendeln, aber nicht hier abstimmungsberechtigt sind. Wir sprechen von rund 45 000 Menschen, wovon rund 17 000 täglich mit dem Auto in die Stadt fahren. Wobei ein Auto in all diesen Statistiken nicht klar definiert ist: es kann ein benzingetriebenes Motorfahrzeug sein, aber auch ein Elektrofahrzeug (oder sogar noch etwas anderes, wie ein Lastenfahrzeug, das die Grösse eines Kleinautos hat?).

«Städte haben die Fähigkeit, allen etwas zu bieten – aber nur, wenn sie auch von allen gemacht werden.»
Darüber müssen wir noch nachdenken.

Eine Dosis Konfrontation vielleicht

Und auch darüber müssen wir sinnieren: Wie findet dieses «Machen von Städten» genau statt? Was ist besser: Konfrontation oder Kooperation? Fakten schaffen oder verhandeln?

Die Wissenschaft hat eine eindeutige Antwort: Fakten zu schaffen am Anfang eines Prozesses ist nie gut. Aber eine Dosis Konfrontation ist nicht nur schlecht. Eine Mischung ist gefragt. Man nennt diese Forschungsmethode «adversarial collaboration». Das bedeutet ungefähr: konträre Zusammenarbeit. So lange Konfrontation nicht nur destruktiv ist und nur die eigene Position gegen alle Mehrheiten durchsetzen will, kann sie Chance sein. Als Chance und Einladung ist Konfrontation willkommen. In der Forschung funktioniert das. Gegensätzliche Teams arbeiten zusammen am selben Experiment. Sie dürfen widersprüchliche Meinungen oder Ansätze

«Eine Stadt sollte zäh, einfallsreich, sogar rau sein – kein Ort perfekter Glätte.»

Jane Jacobs, Stadtforscherin

Sind unter ALLEN auch jene, die heute schon leben und 2050 womöglich Teil dieser Stadt sind, heute es aber noch nicht sind? Jene, die zum Beispiel in den Gemeinden Ebikon oder Emmen leben, in scheinbar willkürlich von der Stadt Luzern getrennten, juristischen Gemeinschaften, obwohl sie doch alle schon jetzt zu diesem Stadtraum gehören?

Wenn ALLE mitmachen dürfen oder sogar sollen an der neuen Stadt, geht es dann so, dass einige die richtige Gesinnung vorgeben und alle folgen? Oder müssen wir auch hier weiter gemeinsam suchen?

haben. Die Teams werden moderiert, und die Moderation und die anhaltende gemeinsame Arbeit klären die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Das Ergebnis ist erstaunlich: höhere Objektivität und grössere Klarheit.

Übersetzt auf die ideale Stadt Luzern 2050 würde dies heissen: Das Ergebnis des Experiments steht heute noch nicht fest. Ein Ja für oder gegen irgendeine Idee oder Richtung an der Urne? Käme zu früh. Sammeln wir zuerst einmal die Widersprüche und machen wir etwas daraus. Wir alle. <<

Win-Win-Situationen schaffen

Wie kann man eine Stadt besser machen? Der Vordenker David Sim hat sich mit seinen Ideen weltweit einen Namen gemacht. Der aus der Kopenhagener Denkschule von Guru Jan Gehl stammende Stadtplaner sagt, wie wir es angehen könnten. Eine Absage an Schnelligkeit, Härte und zu viel Fokus. **Interview: Stadtsicht**

STADTSICHT: David, Sie gelten als angesagter Autor und Stadtdenker, der mit «Soft City» eine Vorlage für moderne Städteorganisation liefert. David Sim: Danke für die Blumen. Aber «Soft Cities» ist keine Bibel, kein Manifesto. Ich habe sechs Prinzipien an den Anfang des Buches gestellt, die viel Raum für Interpretationen bieten, die wir immer aushandeln müssen. Das sind die sechs Prinzipien meines Vorschlags für eine «Soft City» (siehe Box «Die glorreichen Sechs»). Aber es gibt so viele soziale, ökonomische, klimatische, kulturelle Einflüsse und Zusammenhänge, die wir nicht durch starre Vorstellungen von sanften Städten einschränken dürfen.

Sagen Sie, dass das Buch nicht mehr gilt? Doch, es gilt. Aber man muss sicherlich auch die Idee der 15-Minuten-Stadt miteinbauen. Und man muss bei aller Begeisterung pragmatisch bleiben, vereinfachen, austesten, ausprobieren und das übernehmen, was funktioniert. Die sanfte Stadt ist nicht eine völlig neue Stadt, die am Reissbrett erfunden wird, sondern die Verbesserung der bestehenden Stadt. Ich habe nichts erfunden oder entdeckt, ich schildere, was funktioniert. Vieles davon ist sehr einfach.

Wie einfach? Kleine, simple Massnahmen oder Fragen sind wichtig.

Welche Frage ist denn simpel und wichtig? Zum Beispiel diese: Kann man mit offenem Fenster schlafen? Fragen Sie das mal, und die Antworten verändern den Städtebau.

Ehrlich? Klar. Wir haben einst in Lille einen Wettbewerb gewonnen, weil wir Innenhöfe so propagiert haben. Wir haben gefordert, dass die Fenster offen sein können. Das Leben soll reinkommen und rausgehen. Das ist eine menschliche Stadt. Weil Innenhöfe im Winter wärmer sind als das Ausserherum profitieren wir von den Temperaturen. Im Sommer ist es kühler. Was also ist einfacher, als die Fenster offen zu halten.

Ihr Buch will keine buchstabengetreue Vorlage sein. Es will interpretiert werden. Trotzdem kann man es als Anleitung für ein Utopia lesen. Ist das also irreführend, was Sie sagen? Es wäre falsch, das Buch so zu lesen. Ich hatte die Ideen für die «Soft City» und das Buch vor zehn Jahren. Vor sechs Jahren entstand es dann und ist heute in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. Ich habe mich und meine Ideen in diesen letzten sechs oder zehn Jahren weiterentwickelt. Man darf nicht stehenbleiben.

Ist die Planung einer bereits erbauten und existierenden Stadt etwas, das zentralisiert stattfinden soll. Und ist es zusammen mit dem

Nachdenken über Landflächen überhaupt möglich, ohne dass es Verlierer produziert? Wow. Das ist eine komplizierte Frage, die vieles enthält.

Ich kann sie einfacher ausdrücken: Können wir überhaupt noch eine existierende Stadt verändern, ohne dass irgendwelche Gruppen verlieren? Wäre es möglich, überall Sieger zu produzieren? Das ist in unseren Gesellschaften wahrscheinlich die zentrale Frage. Wir leben in mehr und mehr strapazierten Umfeldern. Wie wir hier Änderungen herbeiführen können, ist natürlich eine Verhandlungssache der Politik. Aber nicht nur. Wir alle sind gefordert. Wenn wir zum Beispiel eine Planung oder eine Idee in Angriff nehmen, dann starten wir immer mit dem Anspruch, so genannte Win-Win-Situationen zu schaffen.

Wie finden Sie zu diesen Winner-Resultaten? Ich spreche viel über die sanfte Form der Verdichtung. Sie soll immer eine Verbesserung der Lebenssituationen erbringen. Verdichtung kann nicht nur bedeuten, dass mehr Menschen in einem bestimmten Raum oder auf einer Fläche leben – es sollte auch sein, dass die Biodiversität steigt, dass die Nutzungsmöglichkeiten zunehmen, dass das Transportsystem verdichtet wird.

Zur Person

David Sim

Stadtplaner, Visionär, Autor des Buches «Soft City», das sechs Prinzipien erläutert und zeigt, wie eine Zukunftsstadt aussehen könnte. David ist gebürtiger Schotte. Er lebt in Schweden und war, bevor er mit Mitstreitern den Think Tank «Think Softer» gründete, viele Jahre Kreativdirektor bei Büro Gehl in Kopenhagen. Dieses gilt als Keimzelle der neuen Städteplanungen, die weltweit kopiert oder adaptiert werden. Seit David bei «Think Softer» ist, hat er nicht weniger Arbeit, aber mehr Raum zum Frei-Denken. thinksofter.com



Foto: zvg

Was verstehen Sie unter einem verdichteten Transportsystem?

Dass zum Beispiel die Frequenzen der Busse gesteigert werden können. Ganz einfach: Der Bus kommt öfters vorbei und kann mich aufnehmen. Verdichtung einer Stadt ist aber auch die Verdichtung der Angebote in den Shops. Es gibt mehr Kunden, es gibt mehr Angebote. Das alles zusammen vereinfacht und verbessert das Leben der Menschen. Leider sieht die Realität anders aus: Die Verdichtung geschieht oft nicht sanft, sondern schnell, hart und nur in einem Bereich oder in wenigen Bereichen. Aber lassen Sie mich noch auf die Zentralisierung der Planung antworten...

Die Frage war: Soll eine existierende Stadt zentral durch jemanden geplant oder neu geplant werden?

Es braucht eine Stelle, wo alle Informationen zusammenlaufen, und die koordiniert. Hoffentlich ist sie mit gut ausgebildeten und informierten Entscheiderinnen und Entscheidern besetzt. Ansonsten gibt es Probleme.

Sie haben eine grosse Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Städten und deren Verantwortlichen: Wie geht eine, hoffentlich in der Win-Win-Situation endende, Planung genau vor sich? Planung braucht viel Zeit. Man muss festlegen, um welche Bereiche es genau geht, was eine Veränderung alles umfasst und wie

der sanfte Prozess aussieht. Dabei muss ich sagen: Es ist natürlich immer einfacher, einen brutalen, hässlichen und missratenen Raum zu verbessern, als einen, der bereits schön ist. Und es ist auch interessanter und sinnvoller dort zu starten, wo eine Verbesserung dringend nötig ist. Auf die wir ein besonderes Auge werfen müssen.

Was wäre ein solcher Interventionsraum? Ich kann hier von einer unserer besten und spannendsten Arbeiten erzählen. Diese unternahmen wir für die SBB, für die wir die bahnhofsnahe Grundstücke untersuchten, die ihr gehören. In der Schweiz besteht das Problem,

Städteprinzipien

«Die glorreichen Sechs»

David Sim sieht sechs Prinzipien, die er als Inspiration vorgibt, die aber je nach Bedarf ausgefüllt und geformt werden sollten. Hier sind sie:

1. Kompakt und vernetzt

Städte sollen eine dichte, aber gut zugängliche Struktur aufweisen. Dichte bedeutet hier nicht Hochhausdichte, sondern eine Vielfalt an Nutzungen und Akteuren auf engem Raum. Durch gute Verbindungen – vor allem für Fussgänger, Radfahrende und den ÖV – entsteht ein funktionierendes, lebendiges Netzwerk.

2. Mischen und vervielfachen

Verschiedene Nutzungen wie Wohnen, Arbeiten, Bildung und Freizeit sollen kombiniert und durchmischt werden. Die Mischung schafft Vielfalt, erhöht die Aufenthaltsqualität und fördert soziale Interaktion. Diese «Multifunktionalität» ist ein Schlüssel zu Resilienz und Nachhaltigkeit im Alltag.

3. Gestalten und pflegen

Der Fokus liegt auf qualitativ hochwertigem Design – sowohl im Kleinen als auch im Grossen – und auf kontinuierlicher Pflege der gebauten Umwelt. Orte, die mit Sorgfalt gestaltet und erhalten werden, erzeugen Zugehörigkeit, Stolz und Identifikation.

4. Offen und anpassbar

Städte müssen sich mit ihren Menschen entwickeln können. Gebäude und Infrastrukturen sollten so konzipiert sein, dass sie sich verändernden Bedürfnissen im Laufe der Zeit anpassen lassen – räumlich, funktional und sozial.

5. Langsam und nah

Das Prinzip betont Nähe, Zugänglichkeit und menschliches Tempo. Eine Stadt, in der man zu Fuss oder mit dem Velo die wichtigsten Dinge erreicht, fühlt sich «weich» an. Sie reduziert Stress und fördert Gesundheit und Austausch.

6. Lokal und gemeinschaftlich

Das Lokale zählt: Quartiere, Nachbarschaften, Alltagsbeziehungen. Die Stadt soll Räume bieten, in denen gemeinschaftliches Leben möglich ist – mit gemeinsam nutzbaren Flächen, kollektiver Verantwortung und aktiver Teilhabe.

dass ein grosser Wohlstand zur Zersiedlung führt, die zu allem noch mit individuellen Fahrzeugen motorisiert wird. Alle fahren mit ihren Fahrzeugen aus den Häusersiedlungen der endlosen Vorstadt in die Stadt. Dem gegenüber stehen einige sehr gute urbane, geplante Räume. Schwierig.

Wie sieht denn ein sehr guter urbaner Raum aus Ihrer Sicht aus? So wie zum Beispiel das Quartier Breitenrain in Bern: Innenhöfe, historische Bausubstanz, vier, fünf Stockwerke hoch gebaut, nicht zu weit vom Zentrum, Trambindung, Shops an jeder Ecke, ein grosser Detailhändler neu im Untergrund und vier Stockwerke mit Appartements daraufgestellt. Das haben wir nicht gebaut. Das ist einfach entstanden. Breitenrain ist sehr verdichtet und von sehr hoher Qualität. Alle sehen das, deshalb ist es inzwischen gentrifiziert.

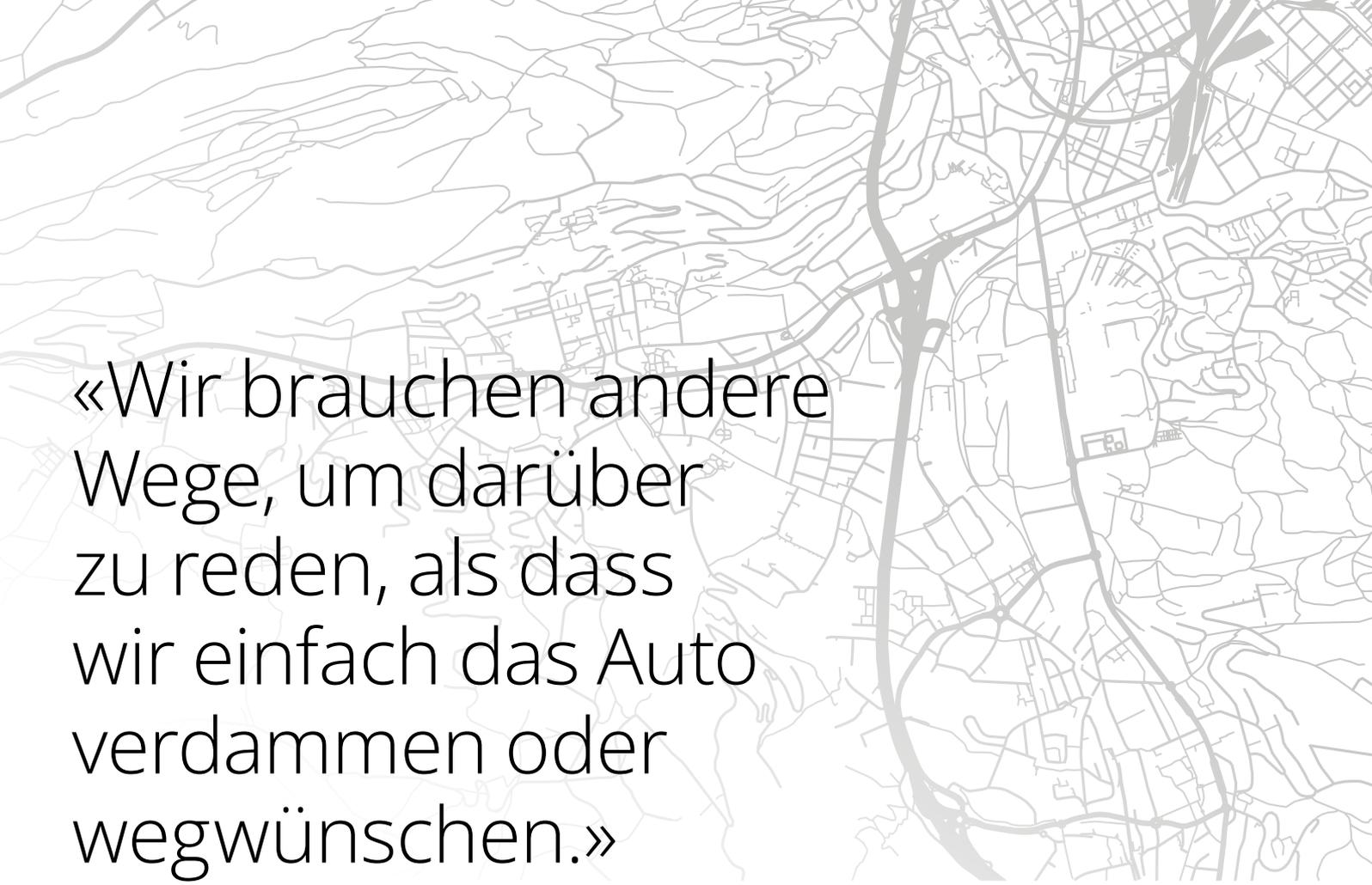
Gentrifiziert heisst: Die soziale, wirtschaftliche und bauliche Aufwertung eines Stadtteils ist so erfolgreich, dass die ursprüngliche, einkommensschwächere Bevölkerung durch wohlhabendere verdrängt wird. Stimmt.

Ein schwieriges Thema, darüber sprechen wir ein andermal. Die Frage ist nochmals: Wie geht richtig gutes Planen? Man muss Menschen mit auf einer Reise nehmen. Das ist ein sanfter Prozess, der sehr offen startet und der lange dauern kann. Man muss zuerst den Verantwortlichen der Stadt zuhören und lernen, was sie eigentlich wollen. Was haben sie auf ihrer Einkaufsliste stehen? Was brauchen sie? Was denken sie? Dann geht es darum herauszufinden, wie die Stimmung und die Meinung in den betroffenen Gebieten sind. Wir müssen mit Menschen reden. Wir müssen die Menschen zusammenbringen und informieren. Man darf nie gierig sein und zu viel auf einmal wollen. Pläne entstehen innerhalb von Jahren, nicht Monaten.

Auf was muss man schauen, dass es funktioniert?

Die Ideen der Menschen lassen sich nur über Emotionen ändern. Es braucht in diesem sanften Prozess eine Party. Den Moment eines richtigen Festes. Das verbindet. Man muss lustvoll mit allen teilen, was geschieht. Es braucht ständige Informationen. Ein guter Weg ist auch, Schulkinder mit den Ideen zu konfrontieren. Sie haben keine Probleme, neue Dinge kennenzulernen. Sie gehen nach Hause und sprechen mit ihren Eltern. So ziehen die Dinge ihre Kreise.

Schön und gut, aber in Luzern steht man mit dem Wunsch nach einer autofreien Innenstadt einem funktionierenden System von Dauerparkierenden gegenüber. Wie soll das gehen, ohne Verlierer zu produzieren? Wie viele Dauerparkierer sind das und wie viele Einwohner hat die Stadt?



«Wir brauchen andere Wege, um darüber zu reden, als dass wir einfach das Auto verdammen oder wegwünschen.»

David Sim, Stadtplaner

Es sind rund 11 000 Dauerparkkartenhalterinnen und -halter und 90 000 Städterinnen und Städter.

Ich würde so vorgehen: Den Dauerparkenden aufzeigen, dass sie eine numerische, aber eine wichtige Minderheit sind. Dann mit allen darüber sprechen, was besser werden soll, ohne dabei auf das Auto zu fokussieren oder es wegzuplanen.

Wie soll das gehen? Ganz einfach: Wir wollen doch alle eine sanftere Stadt, weniger Unfälle, saubere Luft, weniger Asthma, Gehmöglichkeiten zur Schule und damit bessere Schulresultate? Wir brauchen andere Wege, um darüber zu reden, als dass wir einfach das Auto verdammen oder wegwünschen.

Bleiben wir bei diesem Beispiel: Wie geht der Prozess? Kleine Schritte, kleine Massnahmen. Die Tempi vermindern. Das ist nicht kontro-

vers. Dann ändert man einige Strassenzeichen. Man pflanzt Bäume. Wenn man einen Parkplatz wegnimmt, muss man etwas zurückgeben, etwas an seiner Stelle offerieren. Es geht nie ohne eine Gabe.

Was könnte diese Offerte sein?

Anstelle eines Parkplatzes vor dem Café zehn Sitzplätze und eine Aussenbestuhlung schaffen. Business statt parkierten Kapitals. Wir kreieren Jobs und wirtschaftliche Prosperität. Dafür muss man die entsprechenden Ideen entwickeln. Verbote helfen nichts. Abrupte Veränderungen schaden.

Aber wie bringt man die Menschen zusammen und entwickelt das alles?

Ich frage Sie zurück: Haben Sie eine Idee für gute Zusammenarbeit?

Ich würde eine Verdichtungs-Werkstatt starten, alle einladen und

die widersprüchlichen Vorstellungen von der Zukunft sammeln, kneten und versuchen dies zu einer gemeinsamen Idee zu formen. Die Einwohnerinnen und Einwohner, die Pendelnden, einfach alle würden mittun dürfen. Gute Idee. Aber ich würde diesen interdisziplinären Austausch anders nennen. Verdichtung ist kein guter Begriff. Vielleicht Lucerne Lab. Oder «LuLu», das Lucerne Laboratory for Urbanism. Oder: Urban Life Lab. Oder: Lucerne Life Laboratory. Egal wie diese Sache heisst, sie ist sicherlich der Ausdruck der starken, gelebten Demokratie. Wann starten wir? <<



Illustration: Adobe Stock

Die Stadt Luzern – ein Gewinn für viele

Nehmen wir die Idee auf: Schaffen wir eine «Werkstatt», die allen Interessierten offensteht. Nur, nach welcher weltweiten Schule der Stadtplanung soll sie sich richten? Eine Übersicht, was es gibt. Und eine überraschende Wendung. **Text: Bruno Affentranger**

Wer sich in der Welt umschaute und Städte beobachtet, merkt schnell: Die perfekte Stadt gibt es nicht. Klar, es gibt immer wieder Modelle oder Ideen, die gerade im Trend sind. Eine Zeit lang wirken sie überzeugend, bis neue Konzepte auftauchen. So ist das mit Stadtentwicklung – sie ist nie fertig, nie eindeutig.

Problematisch wird es dann, wenn jemand meint, ganz genau zu wissen, wie eine Stadt sein sollte. Sei es ein Bauherr, eine Partei oder eine Regierung. Wenn Stadtplanung von oben herab verordnet wird, dann folgt sie oft einem bestimmten Menschenbild: So soll man sich verhalten, so bitte nicht. Das aber führt nicht zu einer lebendigen Stadt – sondern zu einer uniformen, oft sterilen Umgebung, in der wenig Platz für Widerspruch oder Vielfalt bleibt.

Stadt ist Vielfalt – nicht Kontrolle

Eine funktionierende Stadt ist nie perfekt. Sie lebt vom Nebeneinander: von Lärm und Ruhe, von Bewegung und Stillstand, von Geschichte und Zukunft. Wer versucht,

alles zu ordnen, bügelt genau das weg, was Stadt eigentlich ausmacht – den Austausch, die Konflikte, das Unfertige. Eine Stadt ist der beständige Austausch und im schlechtesten Fall die Konfrontation zwischen Menschenbildern. Eine Stadt muss man aushalten.

Deshalb die Frage: Was passt zu Luzern?

Vielleicht David Sims Idee der «Soft City»? Sie ist attraktiv und ist in ihren vielen kleinen Interventionen hilfreich, aber nicht die einzige Richtung. In unserem Überblick über internationale Schulen des Städtebaus (siehe rechte Seite) zeigen wir, dass es viele Ansätze gibt – manche pragmatisch, andere visionär. Für Luzern könnten wir das Beste aus mehreren Welten zusammensetzen.

Keine Masterpläne – sondern echte Beteiligung

Was es heute braucht, ist weniger Kontrolle, mehr Zusammenarbeit. Kein starrer Masterplan, sondern offene Entwicklungsräume, in denen Menschen mitreden und mit-



gestalten. Stadtplanung als Ko-Kreation – gemeinsam mit Quartieren, Organisationen, Fachleuten und Politik. Denn Luzern ist dafür gut geeignet: Die Stadt ist gewachsen, nicht geplant. Sie hat eine starke Identität, wirtschaftliche Kraft, kulturelle Vielfalt – und viele Menschen, die sich engagieren wollen. Sie ist kompakt genug für Experimente, aber gross genug, dass diese Wirkung entfalten können.

Ein Ort für den Prozess

Hier kommt die Idee der «Luzern Leben Werkstatt» ins Spiel. Eine unabhängige Plattform, wo Stadtentwicklung erlebbar wird – und nicht nur auf PowerPoint-Folien existiert. Die Werkstatt könnte ein Raum sein, in dem sich Fachwissen, Alltagserfahrung und politische Verantwortung begegnen. Nicht in hitzigen Debatten, sondern im Miteinander-Probieren.

Die Aufgaben der Werkstatt könnten sein:

- Entwicklung kleiner, konkreter Pilotprojekte – zum Beispiel ein Mobilitätsgutschein statt Parkplatz.
- Beteiligung möglichst vieler: von Anwohnenden bis zur Bauwirtschaft.
- Offene Kommunikation und transparente Auswertung von Projekten.
- Austausch mit anderen Städten, die ähnliche Wege gehen.
- Plattform für Fördermittel, Hochschulprojekte, Start-ups und private Investitionen.

Transformation braucht Zeit – und Fairness

Natürlich: Jede Veränderung hat Auswirkungen. Wer heute auf etwas verzichtet – etwa auf einen Parkplatz – soll dafür auch etwas erhalten. Der Wandel darf kein Nullsummenspiel sein, sondern ein echter Gewinn. Das kann ein Mobilitätsgutschein sein, mehr Aufenthaltsqualität, oder ganz einfach: Raum für etwas Neues. Wer nimmt, muss auch geben.

Klar ist aber auch: Das dauert. So ein Umbau der Stadt braucht 10 bis 15 Jahre. Und das ist auch gut so – denn Zeit bedeutet: lernen, anpassen, korrigieren. Früh beginnen heisst: klug vorankommen. Was sicherlich nicht geht: Einfach mal Fakten schaffen, verordnet, ohne, dass die Menschen mit im Boot sind. Ebenfalls nicht erfolgreich sind schleichende Veränderungen, die einer versteckten Agenda folgen. Menschen sind nicht blöd – sie wittern versteckte Pläne. Wo es Verlierer geben wird – und die gibt es im Wandel und in der Veränderung immer! –, müssen diese vorbereitet sein und müssen ihnen Angebote für Ersatz oder Ausgleich in Aussicht gestellt werden. Siehe weiter oben: Wer nimmt, muss auch geben.

Überblick

Globale Schulen des Städtebaus

Städtebauliche Schule / Denkrichtung	Kerngedanke	Beispiele / Einflüsse
Freie Stadtplanung	Deregulierung, Angebot und Nachfrage gestalten die Stadt. Möglichst wenig staatliche Einmischung, Vertrauen in individuelle Bedürfnisse und Investitionsentscheidungen.	Houston, Shenzhen, Dubai, teilweise auch Zug, Schwyz
Modernistischer Städtebau	Funktionale Trennung von Wohnen, Arbeiten, Verkehr, Freizeit. Grosszügige Erschliessung durch Strassen.	Le Corbusier, Brasília, Plattenbau-Siedlungen
New Urbanism	Rückkehr zur menschlichen Massstäblichkeit, Mischnutzung, kurze Wege, walkable cities.	Seaside (USA), Poundbury (UK)
Smart City	Technologiebasierte Stadtentwicklung mit Fokus auf Daten, Automatisierung & Effizienz.	Singapur, Barcelona, Songdo
15-Minuten-Stadt	Alle Bedürfnisse innerhalb von 15 Minuten erreichbar. Mischnutzung, lokale Versorgung, Verdichtung.	Paris, Mailand, Portland
Soft City (David Sim)	Dichte, durchmischte Quartiere mit Wärme, sozialer Nähe, Flexibilität & Alltagstauglichkeit.	Malmö, Oslo, Zürich-Wollishofen, Breitenrain Bern
Resilient City	Anpassungsfähig und widerstandsfähig gegenüber Krisen & Klimawandel.	Kopenhagen, Medellín, Rotterdam
Tactical Urbanism	Temporäre, pragmatische Interventionen mit hoher Wirkung.	Barcelona Superblocks, NYC Times Square
Urban Acupuncture	Kleine, gezielte Eingriffe mit hoher Energie- und Transformationskraft.	Curitiba (Brasilien), São Paulo
Regenerative City	Städte als aktive Regeneratoren: für Ökosysteme, Klima, Gesellschaft.	Amsterdam, Projekte der Doughnut Economics

Wer macht den ersten Schritt?

Die «Luzern Leben Werkstatt» könnte diesen Wandel langfristig begleiten – als Ort des Vertrauens, der Offenheit, der demokratischen Entwicklung. Damit Luzern nicht in politischen Grabenkämpfen stecken bleibt, sondern Modell wird für eine Stadt, die ihre Zukunft selbst gestaltet.

Wer nimmt diese Idee auf? Wer lädt andere dazu ein? Vielleicht sind es die Quartiervereine. Vielleicht ein Verein. Vielleicht auch du? Lass uns weiterdenken. <<

PS: Schon einmal etwas für auf den Weg und gewissermassen kostenlos. Ein möglicher Slogan für die Werkstatt könnte sein: «Was wir aufgeben, gibt uns Raum für Neues. Was wir schaffen, soll uns allen dienen.»





**Die Hitze
setzt unserer
Stadt zu.**

Zeit, den Asphalt
zu entfernen?

Städtische Grünräume zu schaffen?

**Und wo macht
dies Sinn?**



Allmend Luzern,
zwischen Messe Luzern
und swisspor Arena.



Löwenplatz Luzern.

Städte auf dem Weg zurück zur Natur

Angesichts der hohen Temperaturen setzen Fachleute auf mehr Begrünung in den Städten, den Ersatz von Pflaster und Asphalt durch wasserdurchlässige Böden, die Nutzung leerstehender Grundstücke zum Pflanzen von Bäumen oder die Begrünung von Dächern und Fassaden. Auch in Luzern bewegt sich einiges. **Text: Angel Gonzalo, Fotos: Noor Staring**

Wenn wir von Ökosystemen sprechen, denken wir meist an Wälder oder Urwälder. Grüne Infrastrukturen übertragen diese Idee auf den urbanen Raum. Zwar kann in einer Stadt kein richtiger Wald entstehen, doch es lassen sich Elemente schaffen, die wie ein Ökosystem wirken: Parks, Gärten, Gemeinschaftsgärten oder andere Naturräume, welche die Vernetzung von Flora und Fauna ermöglichen. Weil sie eng mit der städtischen Infrastruktur verbunden sind, spricht man von «grüner Infrastruktur». Im Kern geht es aber darum, die Trennung zwischen Natur und Stadt zu überwinden – kurz gesagt: Städte zu renaturieren. Diese Grünräume schützen die Umwelt, fördern die Biodiversität und regulieren das lokale Klima, indem sie Temperaturen senken.

Clevere grüne Infrastruktur

Über Jahrzehnte haben Städte Naturflächen mit Pflaster und Asphalt verdrängt und Bäumen, Pflanzen und Biodiversität wenig Raum gelassen. Der Klimawandel und auch der Wunsch nach mehr Lebensqualität in urbanen Gebieten zwingen uns nun, umzudenken und auf grüne Infrastruktur zu setzen. Gemeint sind vernetzte, natürliche Elemente, die extreme Temperaturen abmildern. Fachleute empfehlen Begrünung von Strassen und Plätzen, den Einsatz wasserdurchlässiger Böden, das Pflanzen zusätzlicher Bäume, die Nutzung von Brachflächen, die Förderung von Klimaschutzräumen und die Begrünung von Dächern und Fassaden öffentlicher Gebäude.

Grössere Städte, grössere Probleme

Barcelona liefert ein eindrückliches Beispiel: Die katalanische Hauptstadt begann mit sogenannten «Superblocks», in denen Innenhöfe begrünt wurden. Inzwischen geht die Stadt noch weiter und schafft grüne Achsen mit Bäumen aller Art sowie Aufenthaltszonen mit Tischen und Bänken, die ohne Konsumzwang genutzt werden können. Auch Paris ist vorbildlich: Eine städtische Studie zur Anpassung an Hitzewellen führte 2023 zu einem Plan, 40 % der öffentlichen Flächen für Vegetation zurückzugewinnen. Dazu zählen das Entfernen von Pflaster, die Schaffung durchlässiger Böden und umfangreiche Baum-

pflanzungen. So wurde etwa die Pariser «Place de Catalogne» vom asphaltierten Verkehrsknoten in eine Grünfläche mit Rasen, Sträuchern und rund 500 neuen Bäumen umgewandelt. Zudem sollen renaturierte Schulhöfe ausserhalb der Unterrichtszeiten zugänglich sein. Sie stärken das soziale Gefüge und schaffen Klimaschutzzonen – Oasen der Kühle und Räume für Begegnung.

Wie entsteht ein gutes «Stadtklima» in Luzern?

Viele Vorteile grüner Infrastruktur lassen sich in der 3-30-300-Regel zusammenfassen: Jeder Mensch soll von

Entsiegelung

Konkrete Projekte in Luzern

Schweizerhofquai (Promenade Seebrücke – Kurplatz)

Etappenweise Entsiegelung ab Winter 2025/26 von rund 800 m² Asphaltfläche, um alte Rosskastanien zu schonen. Der Asphalt soll durch wasserdurchlässigen Mergel ersetzt werden, teils mit Stahlrost über sensiblen Wurzelzonen. Ziel: eine einheitliche, durchlässige Kiespromenade – der Endzustand wird in etwa 15 bis 20 Jahren erwartet, mit einer ersten finanziellen Phase über rund 730 000 Franken.

Waldstätterstrasse – «Waldstättergärtli»

Ein asphaltierter Bereich wurde in einen dauerhaften Pop-up-Park umgewandelt, mit sickerfähiger Fläche, sechs neuen Stadtbäumen, Brunnen und Sitzmöglichkeiten. Diese Fläche dient als Schwammstadt-Pilotprojekt und fördert nicht nur Aufenthaltsqualität, sondern auch Verdunstungskühle und Biodiversität.

Löwenplatz

Machbarkeitsstudie abgeschlossen, mit teils temporärer Entsiegelung ab April 2025 (Pflanztröge, Sitzflächen). Ziel-Endzustand in der Realisierungsphase bis 2030. Entsiegelung und Neubepflanzung geplant, detaillierte Planung noch nicht gestartet.

Allmend / Swissporarena-Vorzone

Visionärstes Projekt: rund 5500 m² Asphaltfläche sollen entsiegelt, neu gestaltet und begrünt werden. Vorgesehen sind 17 neue Bäume, Sanierung der vorhandenen Baumstandorte, Sitzbänke und Trinkbrunnen. Umsetzung ab Sommer 2026, im Rahmen eines Stadtparlamentskredits von rund 3,2 Mio. Franken.

seinem Fenster aus drei Bäume sehen, seine Nachbarschaft soll zu 30 % von Baumkronen bedeckt sein und er soll höchstens 300 Meter von einer Grünfläche entfernt wohnen. Diese Regel gilt international als Leitlinie für gesunde, lebenswerte Städte.

In Luzern könnte man diese Regel jedoch fast 5-50-30 nennen – dank 25 Park- und Grünanlagen, die gut verteilt sind. Cornel Suter, Leiter Stadtgrün, hält die Regel für zu eng gefasst: «Das Entsiegeln und Begrünen unserer Stadt ist Teil einer umfassenden Strategie. Sie geht zurück auf das Raumentwicklungskonzept von 2018 und berücksichtigt auch Themen wie Freiraumversorgung, Ökologie, Biodiversität, Baumschutz, Regenwassermanagement und Klimaanpassung.»

Diese Konzepte entstanden gemeinsam unter jeweils unterschiedlicher Federführung. Neben Stadtgrün Luzern sind in der Gestaltung des öffentlichen Raumes hauptsächlich die Abteilungen Stadtplanung, Städtebau, Umweltschutz und Tiefbauamt involviert. Zusammen legen sie die Stossrichtungen und Rahmenbedingungen für aktuelle und zukünftige öffentliche Infrastrukturprojekte fest.

Seit der Einführung der Stadtraumstrategie 2019 verfolgt der Stadtrat konsequent das Ziel, den öffentlichen Raum bis 2030 neu zu gestalten. Ein Controllingbericht von 2025 zeigt: Über 30 Projekte sind bereits angestossen – von Entwicklungskonzepten für das linke Seeufer, Würzenbach und die Basel-/Bernstrasse bis zu konkreten Aufwertungen wie dem Fluhmühlepark oder temporären Massnahmen am Löwenplatz und im Waldstättergärtli.

Entsiegelung

Wirkung einer entsiegelten Fläche

Noch gibt es keine universell gültige Formel, welche die konkrete Wirkung einer entsiegelten Fläche auf die Lebensqualität in einer Stadt berechnet. Auf einer entsiegelten Fläche lassen sich aber mehrere konkrete Effekte feststellen:

1. Wasserversickerung und Grundwasserbildung

Sickerfähige Beläge wie Kies oder Rasengitter reduzieren den Oberflächenabfluss um bis zu 40 bis 80 %. Regen kann im Boden versickern, wird gefiltert und trägt zur Grundwasserneubildung bei. Kanalisation und Entwässerung werden spürbar entlastet.

2. Kühlwirkung und Stadtklima

Verdunstungskühle aus durchlässigem Boden führt zu einer Umgebungskühlung – bei grossflächiger Anwendung entstehen so geringere Oberflächentemperaturen.

Studien (z. B. Bonn, Nikosia) zeigen:

40 % Entsiegelung → ca. - 5 °C Landoberflächentemperatur

20 % Entsiegelung → ca. - 2 °C Landoberflächentemperatur

Besonders in dicht bebauten Zonen senkt Entsiegelung die Fussgängerlufttemperatur um bis zu - 1,5 °C.

3. CO₂-Speicherung und Biodiversität

Entsiegelte Böden können Kohlenstoff im Boden binden – deutlich mehr als Asphaltflächen. Werden Vegetation, Wiesen oder Baumpflanzungen integriert, steigt die Kohlenstoff-Speicherfähigkeit und Biodiversität. Lebensräume für Pflanzen und Tiere entstehen, heimische Wildpflanzen und Insekten finden neuen Raum.

4. Aufenthaltsqualität, Luft und Lärm

Entsiegelte Grünflächen binden Feinstaub, reduzieren Umgebungslärm und verbessern das Mikroklima – angenehmer für Bewohnerinnen, Besucherinnen und Nutzende urbaner Räume.

«Das Entsiegeln und Begrünen unserer Stadt ist Teil einer umfassenden Strategie. Sie berücksichtigt auch Themen wie Freiraumversorgung, Ökologie, Biodiversität, Baumschutz, Regenwassermanagement und Klimaanpassung.»

Cornel Suter, Leiter Stadtgrün



Caranhaltestelle,
Löwenplatz Luzern.

Die künftigen Schwerpunkte liegen auf ökologischen und klimafreundlichen Aspekten: Entsiegelung, Baumpflanzungen, Beschattung, Schwammstadtelemente und erlebbare Wasserflächen sollen die Stadt widerstandsfähiger und lebenswerter machen. Zudem will Luzern neue öffentliche Räume schaffen – auch gemeinsam mit Privaten – und die Aufenthaltsqualität in Begegnungszonen deutlich steigern.

Entsiegelung ist dann erfolgreich, wenn sie strukturiert, partizipativ und nachhaltig erfolgt – und messbare Verbesserungen bei Wasserhaushalt, Temperatur und urbaner Lebensqualität bringt.

Beton und Asphalt entfernen

So weit, so gut. Doch der Luzerner Stadtboden ist knapp und gefragt. Hier braucht es Augenmass. Beton und Asphalt zu entfernen, um poröse Böden zu schaffen, ist sinnvoll: Regenwasser kann so versickern und länger für Bäume und die umliegende Vegetation verfügbar bleiben. Früher wurden städtische Böden mit beliebigem Material aufgefüllt, oft mit Bauschutt oder Abfällen. Heute nutzt man künstliche Böden, die natürliche Erd- und Mineralstrukturen nachahmen – etwa durch Kompost aus Kläranlagen oder städtischen Bioabfällen. Das bindet Kohlenstoff und verbessert die Vegetation. Wie viel Fläche bisher entsiegelt wurde, beziffert Luzern nicht. Cornel Suter sagt: «Die Dienstabteilung Umweltschutz entwickelt derzeit ein Monitoringsystem, das eine klare Übersicht über den aktuellen Stand und die konkreten Ergebnisse liefern wird.» Erste Auswertungen sollen 2026 vorliegen. Ausserdem plant die Stadt eine Kompensationspflicht für grössere Entsiegelungen bei öffentlichen Bauprojekten.

Eines der grössten Vorhaben startet 2026 auf der Allmend: Mindestens 5500 m² Asphalt sollen komplett entfernt und teilweise begrünt werden. Weitere Projekte am Löwenplatz und am Schweizerhofquai sind in Vorbereitung (siehe Kasten Seite 23). <<

Entsiegelung weltweit

Vom Highway zum urbanen Klimakorridor

Eine besonders hervorsteckende weltweite Erfolgsgeschichte bei der Entsiegelung ist die Radikalsanierung in Seoul – insbesondere das Projekt der Wiederherstellung des Cheonggyecheon-Flusses.

Was wurde umgesetzt?

- In den frühen 2000er-Jahren wurde eine ehemals vierspurige, erhöhte Autobahn (ca. 6 km lang) durch das Zentrum von Seoul rückgebaut – mit täglich rund 168 000 Fahrzeugen.
- Statt Beton und Asphalt wurde ein natürlicher, fliessender Bachlauf mit Grünanlagen, Spazierwegen und Aufenthaltszonen angelegt – fertiggestellt in nur 27 Monaten, mit einem Budget von umgerechnet ca. 240 Mio. Franken.

Wirkung und Ergebnisse

- Umgebungstemperaturen sind im Durchschnitt 3,6 °C kühler als nahegelegene Strassen.
- Reduktion von Stickstoffdioxid (NO₂) um 35 % in angrenzenden Zonen.
- Etwa 666 Arten (174 Tier- und 492 Pflanzenarten) sind heute am Fluss präsent.
- Der Fluss ist zum kulturellen Magnet mit jährlichen Events und zentralem Nutzungsraum geworden und zieht über 12 Mio Besucher jährlich an.
- Erhöhte Resistenz gegen Hochwasser durch zugrunde liegende Infrastruktur: Fluss bleibt auch bei starkem Regen funktionsfähig.

Geschäftsleiterin
Sonia Berube-Ray auf
der Terrasse ihres
Unternehmens, hoch
über den Dächern
von Luzern.



Ab in die Luft – ein globaler Riese unter uns

Der Wandel von der bemannten zur unbemannten Luftfahrt mag für manche ein radikaler Schritt sein – für andere ist er die logische Weiterentwicklung. Eine Luftfahrt-Expertin mit langjähriger Erfahrung in Technik, Geschäftsentwicklung und Projektmanagement wagt diesen Schritt. Warum? Weil sich die Zukunft des Fliegens auch im Bereich der unbemannten Luftfahrt entfaltet – innovativ, nachhaltig und autonom.

Text: Angel Gonzalo, Fotos: Noor Staring und ZVG

«Ich bin eine begeisterte Luft- und Raumfahrtenthusiastin», sagt Sonia Berube-Ray. Das überrascht kaum: Die Geschäftsleiterin von Aurora Swiss Aerospace mit Sitz in Luzern wuchs in Québec auf, direkt in der Nachbarschaft der Canadian Space Agency (CSA). Nach ihrem Ingenieurstudium in Montreal begann sie – gerade zwanzigjährig – als Praktikantin bei Jet Aviation in Basel und blieb dort fünf Jahre. Danach verliess sie die Schweiz nicht mehr. Ihre Karriere führte sie weiter zu Honeywell Aerospace in Rolle (GE) sowie zum britischen Satellitenunternehmen Inmarsat. 2022 wurde sie von Aurora Swiss Aerospace in Luzern als Geschäftsleiterin engagiert. Das Unternehmen – Tochter von Aurora Flight Sciences, die zur Boeing Company gehört – ist seit 2013 in Luzern aktiv und hat sich rasch zu einem hochspezialisierten Ingenieurunternehmen im Bereich Luftfahrt entwickelt. Obwohl unbemannte Flugsysteme, eine Kernkompetenz des Unternehmens, zunächst Neuland für sie waren, reizte sie die Chance, sich beruflich neu zu erfinden: «Autonomie verändert die Branche grundlegend. Mit Blick auf selbstfliegende Lufttaxis und hochentwickelte Drohnensysteme wird das in naher Zukunft noch spannender.»

Die «Wissenschaft des Möglichen»

Die Position als Geschäftsleiterin einer auf Forschung und Entwicklung spezialisierten Aviatik-Firma bezeichnet sie als «mehr als einen glücklichen Zufall» – zumal sie in der Schweiz auch ihren Lebenspartner fand. Sonia Berube-Ray lebt mit ihrem amerikanischen Partner und zwei Kindern in Basel. Sie übernahm das Unternehmen nach den Turbulenzen der Covid-Pandemie mit rund 18 Mitarbeitenden. Mittlerweile leitet sie an der Baselstrasse ein Team von 45 hochspezialisierten Ingenieurinnen und Ingenieure aus 19 verschiedenen Ländern. Den Arbeitsstil ihres Unternehmens beschreibt sie als «pragmatische Wissenschaft des Möglichen». In Luzern tüfteln Menschen an der Zukunft der Aviatik und beleuchten sämtliche materialtechnischen, aerodynamischen

und antriebsspezifischen Aspekte Schritt für Schritt in echter Forschermanier. Der innere Antrieb des Teams: die Zukunft der Luftfahrt gestalten – nicht nur für die Muttergesellschaft Boeing, sondern für zahlreiche Aviatikunternehmen. Oft, so Berube-Ray, werden Projekte von verschiedenen, sogar konkurrierenden Firmen gemeinsam initiiert und realisiert, was pragmatisch und in den meisten Fällen zielführend ist. Aurora Swiss Aerospace wirkt hier als Inkubator für technologischen Fortschritt.

Erste Anwendungen auf dem Flugplatz Emmen

Aurora Swiss Aerospace wurde 2013 in Luzern gegründet, um den Betrieb des optional bemannten Flugzeugs Centaur zu unterstützen. Die Technologieplattform Centaur OPA (Optionally-Piloted Aircraft) basiert auf einem zweimotorigen Diamond Aircraft (DA-42). Die DA-42 wurde von Aurora Flight Sciences in Virginia (USA) zur OPA weiterentwickelt, an armasuisse auf dem Flugplatz Emmen übergeben und von dieser abgenommen. Dieses System wird in drei Modi betrieben: bemannt, hybrid und unbemannt. Im «Hybrid-Modus» wird das Flugzeug von einer Crew in einer Bodenkontrollstation ferngesteuert, mit einem zusätzlichen Sicherheits-Piloten an Bord, der bei Bedarf eingreifen kann. Dieser Modus bietet optimale Bedingungen für die Erprobung, Validierung und Zertifizierung neuer Autonomiesysteme wie «Sense and Avoid» (automatische Erkennung und Vermeidung anderer Flugzeuge).

Die Zukunft ist hybrid

Auf die künftige Entwicklung der unbemannten Luftfahrt angesprochen, zeigt sich Berube-Ray pragmatisch: «Solche Systeme erfordern eine sehr sorgfältige Entwicklung. Ein grosser Teil unserer Arbeit besteht darin, die Sicherheit zu gewährleisten, um die Akzeptanz unbemannter Flugobjekte zu steigern. Wir befinden uns eher in einem evolutionären als in einem revolutionären Prozess.» Dennoch hält sie es für gut möglich, dass in

«In der näheren Umgebung gibt es renommierte Hochschulen und Fachkräfte mit tiefgreifender Expertise, etwa in Autonomie, Leichtbau oder Flugphysik.»

Sonia Berube-Ray

naher Zukunft Flugtaxi und Kleinflugzeuge sowohl im urbanen als auch im regionalen Verkehr zum Einsatz kommen werden – höchstwahrscheinlich in hybrider Form. Als Schweizer Innovationsschmiede entwickelt und unterstützt das Luzerner Unternehmen modernste Luftfahrtprojekte – von elektrisch angetriebenen eVTOLs (electric Vertical Take-Off and Landing) bis hin zu solarbetriebenen Pseudosatelliten. Die Konstruktion des Prototyps «Odysseus» war ein Meilenstein in der Forschungs- und Entwicklungsarbeit: Das Flugobjekt mit einer Spannweite von 74,1 Metern kann in rund 20000 Metern Höhe autonom bis zu sechs Monate als Pseudosatellit mit Sensoren und Kameras operieren.

Weltspitze in Drohnentechnologie

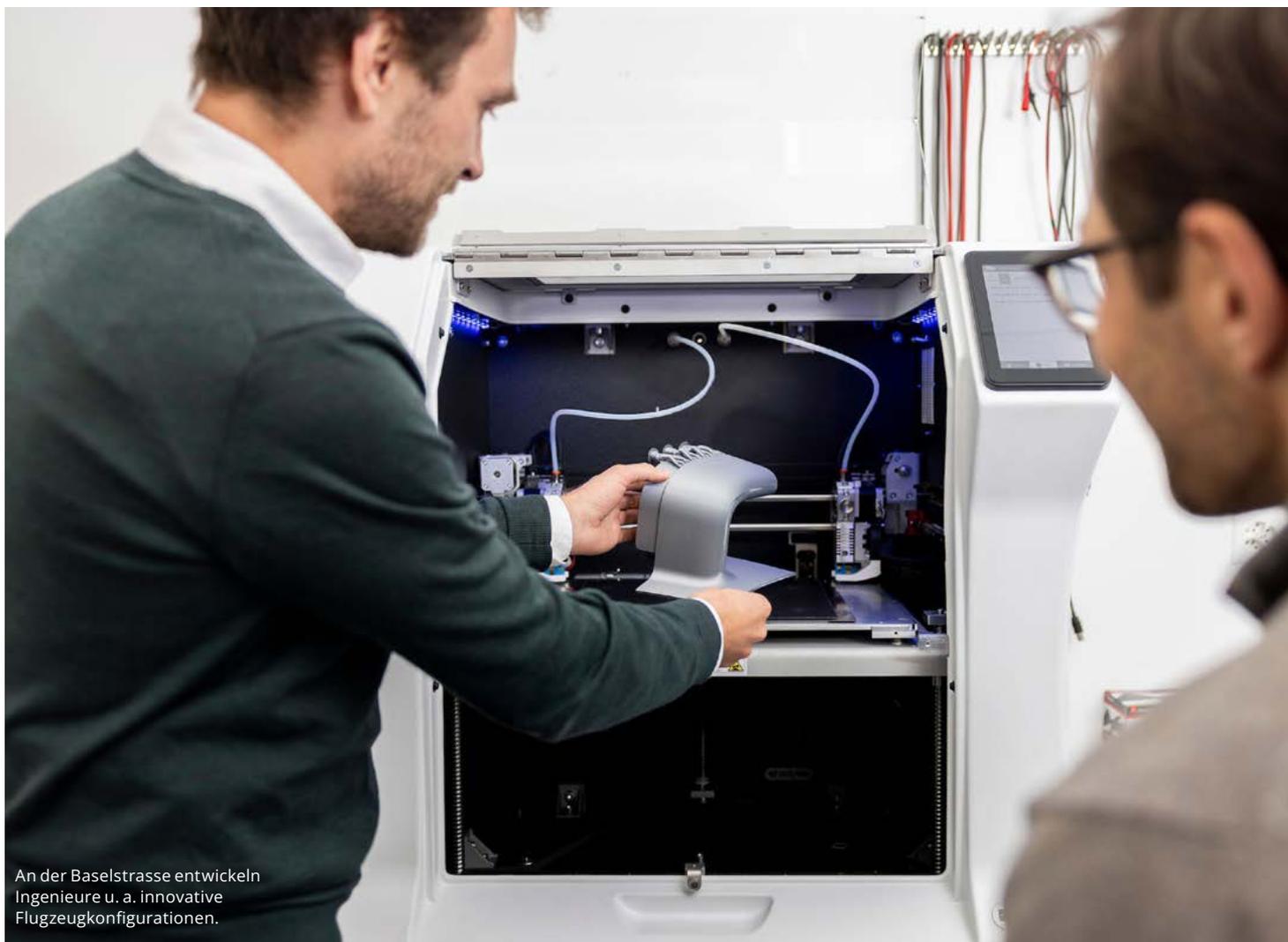
Die Schweiz nimmt weltweit eine führende Rolle in der Entwicklung von Kerntechnologien für Drohnen ein. Die Eidgenössischen Technischen Hochschulen in Lausanne (EPFL) und Zürich (ETH Zürich) sowie die Universität Zürich gehören zu den besten technischen Universitäten und sind Vorreiter in Flugrobotik und unbemannten Systemen. In enger Zusammenarbeit mit der

Industrie werden neue Produkte schnell zur Marktreife gebracht. Zwischen ETH Zürich und EPFL hat sich ein aktives Ökosystem mit mehr als hundert Start-ups gebildet, das als «Drone Valley» bekannt ist und zu dem auch Aurora gehört. Die Kooperation zwischen lokalem Ökosystem, Spitzenforschung und fortschrittlichen Regulierungsbehörden ist beispielhaft und weltweit einzigartig. Dieses günstige Umfeld bietet einen fruchtbaren Boden für Neugründungen und innovative Entwicklungen. Aurora Swiss Aerospace, seit mittlerweile zwölf Jahren operativ tätig, bewahrt sich dabei den Geist eines innovativen Start-ups. Das Unternehmen engagiert sich stark in Forschung und Entwicklung, insbesondere in den Bereichen neuartige Strukturen (damit ist die Entwicklung effizienterer Flugzeugrumpfe gemeint), künstliche Intelligenz, additive Fertigung und Digitalisierung für die Entwicklung seiner Drohnenprodukte der nächsten Generation. Es kooperiert mit Universitäten wie der ETH sowie Hochschulen wie der HSLU, um Projekte wie Wasserstoff-Brennstoffzellen oder digitale Zwillinge für eVTOL-Drohnen voranzutreiben. Zudem nimmt Aurora Swiss Aerospace an Initiativen wie «Clean Aviation» oder Impulsprogrammen der europäischen Flugsicherungsinstitution SESAR teil, um die Luftfahrt nachhaltiger und klimaneutral zu gestalten.

Luzern als idealer Standort

Von der Reduktion von Emissionen im täglichen Betrieb bis zur Entwicklung neuartiger Flugzeugkonfigurationen, die den Luftwiderstand verringern und die Effizienz steigern, setzt sich das Unternehmen für ökologisch und technologisch zukunftsweisende Lösungen ein. Der Fokus liegt auf elektrisch angetriebenen Luftfahrzeugen, energieeffizientem Leichtbau und nachhaltigen Mobilitätslösungen für den urbanen Raum. Ist Luzern für solche Projekte der ideale Standort? Für Sonia Berube-Ray ist die Antwort strategisch: «Luzern liegt zentral in Europa, eingebettet in ein dynamisches Luftfahrtumfeld zwischen dem Flugplatz Emmen und Pilatus Aircraft. In der näheren Umgebung gibt es renommierte Hochschulen und Fachkräfte mit tiefgreifender Expertise, etwa in Autonomie, Leichtbau oder Flugphysik.» Das Luzerner Büro ist längst mehr als ein lokaler Standort – es ist eine treibende Kraft für globale Luftfahrtinnovationen, geprägt von einer Denkweise, die konsequent auf Fortschritt und Rapid Prototyping setzt. Dass Aurora Swiss Aerospace in der Schweiz angesiedelt ist, ist kein Zufall. Die Luftfahrtexpertin Berube-Ray schätzt die eidgenössische Innovationskultur: «Die Schweiz fördert technisches Verständnis und unternehmerisches Denken bereits im Schulsystem. Das prägt Menschen für die spätere Arbeitswelt.» Das zeige sich in der täglichen Arbeit. Die Ziele sind ambitioniert, und die Geschäftsleiterin sieht grosses Expansionspotenzial: Bis 2027 sollen 100 Mitarbeitende in Luzern die Zukunft der Luftfahrt mitgestalten. Und die Reise hat gerade erst begonnen. <<

SKIRON-X ist eine Drohne, die die einfache Bedienung einer elektrischen Senkrechtstart- und Lande-Konfiguration (eVTOL) mit der grösseren Reichweite und Ausdauer einer Starrflüglerkonstruktion kombiniert.



An der Baselstrasse entwickeln Ingenieure u. a. innovative Flugzeugkonfigurationen.



Flugaufnahmen über der Zentralschweiz.



Tourismus Zentralschweiz **Zeit für eine Neuerfindung**

Der Tourismus war einst eine der prägendsten Kräfte für Luzern und die Zentralschweiz. Er ist noch immer sehr wichtig und wird entsprechend kritisiert. Wahr ist aber auch: Diese Kraft wird unterschätzt. Es wäre an der Zeit und der richtige Ort, den Tourismus neu zu erfinden – damit er in Luzern wieder allen dient. Text: Stadtsicht, Fotos: Carlos Rieder

Kaum eine andere Region in der Schweiz hat die Entwicklung des Tourismus so entscheidend mitgestaltet wie Luzern und die umliegende Zentralschweiz. Im 19. Jahrhundert galt Luzern als Epizentrum der Exkursions- und Grand Tour-Kultur. Nach den ersten Anfängen in der Schweiz im Gebiet des Lac Léman und seinen Ausläufern, war die Stadt Luzern als Hub für Ausflüge und Alpenexpeditionen der zweite Geburtsort des Tourismus. Die weltweit erste organisierte Reise eines Veranstalters – Thomas Cook aus dem damals reisefreudigen Grossbritannien – führte direkt nach Luzern. Die Stadt Luzern war der Ausgangspunkt für Abenteuer und Gewagtes in den schnell domestizierten Voralpen und auf dem malerischen, fast unberührten See.

Was damals begann, hat nicht nur den Ruf der Schweiz als Reisedestination mitgeprägt, sondern in der Region auch Infrastrukturen, Institutionen und Identität geschaffen. Der Nachhall ist bis heute spürbar und hat im Bau des KKL Luzern Ende der Neunzigerjahre den letzten grossen Höhepunkt erlebt.

Vom KKL bis zur Schifffahrt, von den ikonischen Hotels bis zur Mobilitätsplanung im urbanen Raum – Tourismus hat Stadt und Land geformt. Mehr als wahrscheinlich jeder und jedem bewusst ist: Aufzüge, elektrisches Licht in Haushaltungen, Strassensicherheit, Wasserversorgung von der Quelle oder dem See bis zum Bezug zu Hause, Inneneinrichtungen in Mittelstands-Appartments – all diese technischen Selbstverständlichkeiten nahmen ihren Anfang einst in Hotels vor Ort und schwappeten über in den Alltag Luzerns.

Kulturelle Angebote entstanden früh, im 19. Jahrhundert, und halten sich in verschiedenen Verkleidungen oder Formaten bis heute. Sie sind weitaus grösser und reicher im Angebot konzipiert, als dass die an sich kleine Stadt Luzern mit ihrem Einzugsgebiet nachfragen oder benötigen würde. Um es kurz zu machen: Der kulturelle und innovative Schub durch den Tourismus hat früh eingesetzt – und die Folgen sind mit einer unaufhörlichen Sauerstoffzufuhr von aussen heute (meist unbewusst) erlebbar. Bewusst nehmen wir die Emissionen und die Belastungen wahr.

Deshalb braucht diese Erfolgsgeschichte ein neues Kapitel.

Die Region braucht ein Labor – keine Nostalgie

Die Herausforderungen der Gegenwart heissen Overtourism, Klimawandel, Flächenkampf, Fachkräftemangel und die zunehmende Entfremdung zwischen Einheimischen und Gästen. Der Begriff Tourismus, der bis vor zwanzig Jahren noch für Prosperität, positives Wachstum und stolze Aussendarstellung einer kleinen Region stand, wird heute von vielen unter uns teilweise oder ganz anders gesehen: als Bedrohung des Bestehenden, als unzulässige Einmischung von aussen, als Belastung

und manchmal subjektiv gefühlte Überlastung der eigenen Nerven und des scheinbar abgesteckten Lebensraums. Die Angst vor Dichte und der 10-Millionen-Schweiz, die Berichte über überfüllte Badestätten, Züge, Geschäfte und Strassen treiben diese negativen Gefühle weiter an. Diese muss jeder Planer, muss jede Managerin und jede Reiseorganisation ernst nehmen. Denn ohne Luzern und seine offenen, toleranten und gastfreundlichen Bewohnerinnen und Bewohner ist diese Region sehr viel weniger attraktiv – für alle Einheimischen. Dasselbe gilt umgekehrt für die Besucherinnen und Besucher: Im Idealfall sind Touristinnen und Touristen ihrerseits aufgeschlossen und bereit zum Austausch und keineswegs anonyme Teile von Konsumherden, die durch die Steppe Luzerns ziehen.

Doch damit sind wir bereits in einem möglichen Lösungsansatz angekommen und mindestens zwei Schritte zu weit gegangen.

Machen wir zuerst den ersten Schritt

Die Region bietet ein riesiges Potenzial für einen Tourismus der Zukunft – wenn man sie als Experimentierfeld versteht. Ein Ort, an dem Innovation stattfindet, wo neue Ideen getestet und gesellschaftlich wirksam gemacht werden. Was fehlt, ist ein konsequentes Zusammendenken von Tourismus, Forschung, Startups, Technologie, Bildung und gesellschaftlicher Wirkung. Tourismus ohne kulturelle Überlegungen? Unmöglich!

Tourismus Labor Zentralschweiz – eine Idee nimmt Form an

Was wäre, wenn Luzern und die Zentralschweiz nicht nur Destination wären, sondern Reallabor? Ein Ort, an dem touristische Geschäftsmodelle, Formen des nachhaltigen Reisens, neue Mobilitätslösungen, Community-basierte Angebote oder digitale Gästelenkungen entwickelt, ausprobiert und skaliert werden? Wo Resultate erzielt werden, die man weltweit anbieten könnte? Als gebrandete Tourismus-Lösungen. Made in Lucerne. Made by the Bevölkerung?

Dieses Labor wächst als kleines Pflänzchen – initiiert durch privatwirtschaftliche Akteure. Es ist Zeit davon zu reden und daran teilzunehmen:

→ **Startups im Tourismus sind gefragt:** Startups wie zum Beispiel **Nomady** bringen neue, naturverbundene Reiseformen in ländliche Räume und experimentieren mit dem Prinzip der Gastfreundschaft als Teilhabe. Es ist erstaunlich, wie viele Startups an den Rändern der Zentralschweiz entstehen. In Luzern sind es bisher sehr wenige. Es scheint fast, dass sich dieser zentrale Ort, an dem alles zusammenläuft und der einer Tourismusregion weltweit den Namen gibt, auf Klagen, Lamentieren und blosses Verhindern beziehungsweise langanhaltendes Planen verlegt hätte. Der Eindruck ist nicht falsch: Die Zentralschweiz macht vorwärts, doch Luzern be-

Seit den späten Neunzigerjahren ist in Sachen Infrastruktur in der Stadt Luzern Funkstille, abgesehen von Hotelbauten, die für Erneuerung sorgen und vor allem in den Agglomerationsgemeinden neu entstehen. Ansonsten? Nichts. Keine urbanen Versuche, keine Bauprojekte, die vor allem im Mobilitätsdruck für Entspannung sorgen würden.



wirtschaftet Herausforderungen vor allem politisch und erhofft sich aus Grabenkämpfen partielle Nutzen herauszuziehen. Das ist falsch und dient sicherlich nicht einer Allgemeinheit.

nomady.camp

→ **Vorbilder aus aller Welt gehören adaptiert:** Das Unternehmen **capsule hotels** zeigt neue Konzepte von Raumökonomie, Urbanität und Preisstruktur in touristischen Zentren. Es ist eine erstaunliche Geschichte, die das Tourismus Forum Luzern TFL vor etwas mehr als einem Jahr mit dem Newcomer-Award belohnt und herausgehoben hat. Die von japanischen Entwicklungen beeinflusste Idee wächst und wächst. Das Beispiel zeigt: Man muss nicht alles von Grund auf neu erfinden, manchmal machen Adaptionen Sinn. Die Welt bietet Anschauungsmaterial, Luzern kann übernehmen.

capsulehotel.ch

→ **Weiter denken und zusammen angewandt forschen macht Sinn:** Ein Beispiel dafür ist die **Regenerative Tourism Initiative**. Sie bringt mit wissenschaftlicher Fundierung die Idee des regenerativen, also gesellschaftlich, ökonomisch, kulturell und ökologisch rückkopplenden Tourismus in die Praxis. Eine erste Konferenz des europäischen Netzwerkes mit seinem Sitz in Luzern hat bereits stattgefunden. Eine zweite steht vor der Tür. Damit positioniert sich Luzern als Forschungsstätte des regenerativen Tourismus, der niemandem weh tut und allen mehr bringen als nehmen soll. Die Vorreiterrolle für Europa ist gewiss.

regenerative-tourism.org

→ **Mut entwickeln für neue Projekte:** Seit den späten Neunzigerjahren ist in Sachen Infrastruktur in der Stadt Luzern Funkstille, abgesehen von Hotelbauten, die für Erneuerung sorgen und vor allem in den Agglomerationsgemeinden neu entstehen. Ansonsten? Nichts. Keine urbanen Versuche, keine Bauprojekte, die vor allem im Mobilitätsdruck für Entspannung sorgen würden. Ein Beispiel, das nächstes Jahr an der Volkssurne zu entscheiden sein wird: Der **CityLink Luzern**, die unterirdische Seilbahn, die teilweise auch oberirdisch über ein Tal führen wird. Mit ihr würde ein Testfeld für neue urbane Mobilitätsformen entstehen, die auch für Gäste skalierbar sind. Wir sprechen in diesem Fall von einer einheimischen Städtebaulösung der kurzen Wege, und erst in zweiter Linie von einem Tourismusprojekt.

citylink-luzern.ch

Aber was löst ein neu erfundener Tourismus?

Ein neu erfundener Tourismus ist nicht nur grüner oder digitaler. Er löst Zielkonflikte:

→ **Overtourism** wird durch eine smarte Gästelenkung, saisonale Diversifikation und Angebote entschärft, an denen alle – Einheimische und Gäste – teilhaben können.

→ **Akzeptanz** entsteht durch Wertschöpfung für die Bevölkerung, durch touristisch initiierte Kultur- und Infrastrukturprojekte, die auch den Einheimischen dienen.

→ **Nachhaltigkeit** (oder noch weiter gehend: regenerative Aktivitäten) wird konkret: durch transparente CO₂-Bilanzen, neue Finanzierungsinstrumente wie einen Nachhaltigkeitsfranken oder Mikro-Investments in regionale Wertschöpfungsketten.

→ **Innovation** wird erlebbar, indem Startups und Hochschulen gemeinsam an Lösungen arbeiten, die im Realbetrieb getestet werden – ein «Living Lab» im besten Sinne.

Luzern als Standort – nicht zufällig

Die Voraussetzungen sind in dieser Stadt ideal: Mit der Hochschule Luzern HSLU, der Schweizerischen Hotelfachschule Luzern, dem hohen Bekanntheitsgrad als Tourismusstandort und einer dichten Community von Veranstaltern, Gastgebern und Kulturschaffenden bieten Luzern und die Zentralschweiz bereits heute die Infrastruktur für ein solches Labor.

Was fehlt, ist ein strategischer Schulterchluss: Politik, Wirtschaft, Hochschulen und Zivilgesellschaft müssen die Idee des Tourismus Labors institutionalisieren und gemeinsam fördern. Es braucht einen Leader, eine Institution, die alles führt und vorantreibt. Die Luzern Tourismus AG (LTAG) könnte dies sein, denn hier sind bereits alle Akteure des Tourismus zusammengeschlossen, sind die Stadt und die Kantone an Bord, und ist eine Haltung erkennbar, die weit über blosses Wachstumsstreben hinausgeht. Denn darum geht es: Ein Labor kann alles erfinden – auch das Gegenteil dessen, was man erwartet hat oder heute gerne tut, aber morgen nicht mehr tun sollte.

Ein Labor braucht Offenheit – und Mut

Die Zentralschweiz kann ein internationales Modell für regenerativen, verantwortungsvollen und wirtschaftlich tragfähigen Tourismus werden. Nicht mit mehr Regulierung, sondern mit mehr Experiment, mehr Zusammenarbeit und mehr Vertrauen in neue Wege.

Jetzt ist der richtige Moment, um diesen Prozess aktiv zu gestalten. <<



Künstliche Intelligenz

Sie können diese Zeilen lesen und verstehen sie – das ist eine Form der natürlichen Intelligenz. Doch offenbar sind wir schon viel weiter in der Zukunft. Die sogenannte Künstliche Intelligenz ist überall. Alle sprechen davon. Um was handelt es sich? Ist es eine Modeerscheinung, die vergeht, wie sie gekommen ist? Ein überschätzter Trend, der den nächsten folgen sieht? Oder die tiefgreifende Veränderung in allem, tiefgreifender als wir je denken oder begreifen?

wie wichtig sie wirklich ist

STADTSICHT hat den KI-Spezialisten Donnacha Daly eingeladen, seine Betrachtung und Einordnung zu beschreiben und dabei nicht nur über die globale Entwicklung zu sinnieren, sondern auch die konkreten Anwendungen in Luzern festzuhalten. Dazu ist er geeignet wie kein Zweiter: Donnacha Daly, gebürtiger Ire, der mit seiner Familie in der Stadt Luzern lebt, ist Professor und unter anderem Studienleiter der AI Studien an der Hochschule Luzern HSLU für angewandte Wissenschaften und Künste.

R

Text: Donnacha Daly

onaldo, der Fussballspieler, verdient etwa 200 Millionen Dollar pro Jahr. Die Sängerinnen Beyoncé und Taylor Swift jeweils etwa 100 Millionen. Ist das zu viel Geld? Interessiert Sie das?

Und was ist mit Shengjia Zhao – haben Sie von ihm gehört? Auch er soll rund 100 Millionen Dollar pro Jahr verdienen. Er leitet das Labor für Künstliche Intelligenz (KI) von Mark Zuckerberg bei Meta. Ist er in seinem Job so gut wie Ronaldo, Taylor oder Beyoncé? Interessiert Sie das? Mich schon.

Das ist Teil einer grösseren Geschichte über das explosive Wachstum von KI-Fähigkeiten und Investitionen im letzten Jahrzehnt. Diese neue Technologiewelle mag in Kalifornien begonnen haben, aber sie bricht nun mit bedeutenden Konsequenzen auch hier in der Schweiz – und ja, auch in Luzern – über uns herein.

Luzern ist voller erstaunlicher, lokal gewachsener Unternehmen wie Schindler, Komax, Emmi, Curaden und Also Group, um nur einige zu nennen. Luzern hat zudem einige grossartige multinationale Unternehmen angezogen, die sich hier niedergelassen haben – Carrier, Sazerac, Adidas und viele mehr. Eine grosse Sorge von mir ist, wie leicht diese Unternehmen durch eine neue Generation agiler globaler Akteure verdrängt werden könnten, die extrem leistungsfähige KI-Technologien nutzen, um besser, schneller und günstiger zu innovieren als traditionelle Unternehmen. Was würde das für die Luzerner Wirtschaft bedeuten? Das mag alarmistisch klingen. Es gab schon andere Technologie-Hypes: Blockchain, IoT, Quantencomputing.

KI ist anders. Sie haben wahrscheinlich einige Sprachmodelle ausprobiert – ChatGPT von OpenAI, vielleicht Gemini von Google oder Grok von Elon Musks Firma X. Sie sind erstaunlich leistungsfähig – nicht nur haben Sie die Informationen der Welt auf Knopfdruck, sondern können auch diskutieren, forschen und mitkreieren. Rentner profitieren genauso wie Managementteams. Es ist ein echter «Game Changer».

Und das ist erst der Anfang. Künstliche Intelligenz ist viel mehr als Chat. Ziel ist es, alle Aspekte menschlicher kognitiver Fähigkeiten zu replizieren und zu übertreffen. Demis Hassabis, Nobelpreisträger, CEO von Google DeepMind und ein persönliches Vorbild von mir, hat sich dem Lebensziel verschrieben, eine «Künstliche Allgemeine Intelligenz» (AGI) zu schaffen – die wichtigste Erfindung der Menschheit. AGI könnte uns helfen, Probleme in den Bereichen Energie, Biologie oder Materialwissenschaften zu lösen und damit die Zukunft unseres Planeten grundlegend zu verändern. Demis meint, es würde ihn nicht überraschen, wenn wir AGI innerhalb des nächsten Jahrzehnts erreichen.

Die geschäftlichen Auswirkungen sind enorm. KI-Fähigkeiten in Strategie, Analyse, Planung und Kreativität – die Titanen des Silicon Valley wollen alles, und investieren entsprechend. Hunderte Millionen Dollar fließen an die besten Talente, wie Shengjia Zhao bei Meta. Hunderte Milliarden werden für Rechenzentren und Trainingsläufe ausgegeben. Die Wette lautet: Ein Ertrag in Billionenhöhe wird folgen, wenn KI globale Märkte in jeder Branche erobert und dominiert. Der Preis ist riesig. Klingt übertrieben? Denken Sie mal an Ihre aktuelle Beziehung zu US-Tech-Firmen: Jeden Monat schenken Sie ihnen Dutzende Stunden Ihrer Aufmerksamkeit, sensible Daten – und oft hunderte Franken. Sie kennen das Playbook zur globalen Markteroberung.

Sind europäische Unternehmen dem Untergang geweiht? Keineswegs. Die Schweiz ist hervorragend positioniert, ein globaler Akteur im neuen KI-Zeitalter zu sein – nicht zuletzt dank der Technologie-Cluster rund um Zürich und Lausanne. Aber lassen Sie mich auf Luzern fokussieren:

Autor

*Prof. Dr. Donnacha Daly

Leiter des Studiengangs KI an der Hochschule Luzern
hslu.ch/bsc-aiml

Mitbegründer und Leiter des Zentrums für Angewandte KI
hslu.ch/applied-ai

Mitbegründer und Direktor der Local AI Community (LAC) Luzern
www.lac2.org

Mitbegründer und Vorsitzender der Gopf AG
www.gopf.com

Donnacha Daly promovierte 2003 am University College Dublin in Elektrotechnik, mit einem Aufenthalt an der EPFL in Lausanne. Er lebt seit mehr als 20 Jahren in der Schweiz und arbeitet hauptsächlich in Technologie-Start-ups. Von 2015 bis 2019 war er Group VP of Business Innovation bei Landis+Gyr in Zug, wo er mehrere internationale M&A-Transaktionen sowie den Börsengang an der Schweizer Börse leitete. Donnacha ist Professor für KI und Mitbegründer des Applied AI Center an der Hochschule Luzern (HSLU). Er ist ausserdem Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Local AI Community (LAC) in Luzern, einem gemeinnützigen Verein. Darüber hinaus ist er Mitbegründer und Vorsitzender des Start-ups Gopf AG, das KI-gestützte Wettbewerbsinformationen für Entscheidungsträger bereitstellt. Donnacha lebt mit seiner Frau und seiner Tochter in Luzern und hat sich zum Ziel gesetzt, die Zentralschweiz zu einem weltweit anerkannten Kompetenzzentrum für angewandte KI zu machen.



2020 haben wir an der Hochschule Luzern Informatik das erste KI-Bachelorprogramm der Schweiz gestartet – eines der ersten in Europa. Das war noch vor ChatGPT. Es brauchte viel Überzeugungsarbeit. Wir starteten mit 12 Studierenden. Seit dem Launch von ChatGPT 2022 sind es 2025 bereits über 175.

2021 gründeten wir mit engagierten Leuten aus der Industrie die «Local AI Community (LAC)», eine Non-Profit-Initiative, um lokale Unternehmen auf die KI-Welle vorzubereiten. Seitdem organisieren wir monatliche Frühstückstreffen im AI Hub am Hirschengraben 40. Hunderte haben teilgenommen, um über Anwendungsfälle, Geschäftsmodelle und gesellschaftliche Risiken von KI zu diskutieren.

«Wir leben in einer Ära technologischer Beschleunigung. Es wäre einfach, das Ganze als vorübergehenden Hype abzutun. Für mich ist es eine echte Revolution – vergleichbar mit der Elektrifizierung, der Nutzung der Kernenergie oder dem Aufkommen des Internets. Wer den Mut hat, sie zu nutzen, wird profitieren.»

2024 folgte das Applied AI Center der HSLU – mit Aus- und Weiterbildungsangeboten sowie Forschungsprojekten zur Unterstützung der Wettbewerbsfähigkeit Zentralschweizer Unternehmen im KI-Zeitalter.

Luzern ist nicht das Silicon Valley. Aber diese Entwicklungen stimmen mich sehr zuversichtlich, dass unsere Region mit Selbstvertrauen in eine von KI geprägte Zukunft blicken kann. Ich habe im letzten Jahrzehnt mit Hunderten Geschäftsleitern, Technologen und Führungskräften aus der Region gesprochen. Wir stehen nicht still. Fast jedes Unternehmen hat sich auf KI vorbereitet – durch Schulungen, Experimente und erste Use Cases. Manche Pioniere setzen KI bereits konzernweit ein – ich habe erfolgreiche Beispiele aus der Produktion,

dem Bankwesen, der Versicherung, dem Gesundheitswesen, Tourismus und Einzelhandel gesehen und unterstützt.

Natürlich gibt es auch Kritik: «Die erhofften Produktivitätsgewinne bleiben aus.» Das ist normal bei neuen Technologien. Denken Sie an das erste iPhone 2007 – und wie es 2025 aussieht. Auch KI wird sich so rasant weiterentwickeln.

Wir leben in einer Ära technologischer Beschleunigung. Es wäre einfach, das Ganze als vorübergehenden Hype abzutun. Für mich ist es eine echte Revolution – vergleichbar mit der Elektrifizierung, der Nutzung der Kernenergie oder dem Aufkommen des Internets. **Wer den Mut hat, sie zu nutzen, wird profitieren. Meine Hoffnung und mein Ziel: Luzern ist bereit.** <<



Meister der kontrollierten Gärung

Spitzenkoch Oscar de Matos fühlt sich in Luzern «súper feliz», rundum glücklich. Seit April dieses Jahres führt er ein Feinschmeckerlokal an der Burgerstrasse. Dabei hatte er einst ganz andere Pläne.

Text: Angel Gonzalo, Foto: Noor Staring

Oscar de Matos wuchs in Barcelona auf, in einer Stadt, die sich spätestens seit den Olympischen Spielen 1992 zu einer pulsierenden, weltoffenen Metropole entwickelte. In diesem kreativen Umfeld verbrachte Oscar eine glückliche Jugendzeit. Nach seinem Abitur wollte er Architektur studieren, doch das Schicksal hatte andere Pläne: Auf einer Lehrlingsmesse veränderte ein einziger Satz sein Leben. Ein Koch erklärte: «Kochen ist wie Architektur – nur kann man das Ergebnis am Ende essen.» Das sass. Begeistert von dieser Idee begann Oscar mit 17 Jahren eine Kochlehre im legendären Restaurant El Bulli von Ferran Adrià.

Der junge Koch zog nach der Ausbildung hinaus in die Welt. Er verschickte Dutzende Bewerbungen quer durch Europa. Den ersten Zuschlag erhielt er vom Hotel Alpina in Braunwald. Der Wechsel war ein Kulturschock – plötzlich standen Schnitzel mit Pommes Frites und Bratwürste auf der Menuekarte. Es folgten Stationen in Weggis und Bern, bis er 2006 in

Luzern landete – zunächst im Hotel Montana, später im Café de Ville und im Schweizerhof. Luzern wurde fortan seine neue Heimat. Hier lernte er 2010 Nadine Baumgartner kennen – die Liebe seines Lebens und spätere Geschäftspartnerin. Mit dreissig Jahren begann Oscar, seine ersten kulinarischen Visionen zu entwickeln – der Traum von einer eigenen Küche nahm Form an.

Der Aufsteiger des Jahres

2018 wagte Oscar den Sprung in die Selbständigkeit und übernahm das «Maihöfli». Endlich konnte er seine kreative Küche frei entfalten. Gault-Millau ernannte ihn zum «Aufsteiger des Jahres», zeichnete ihn mit 16 Punkten aus, 2022 errang er einen Michelinsterne, und bald galt er als ein neuer Fixstern am Schweizer Gourmet-Himmel. Gerne hätte Oscar seine Karriere im «Maihöfli» fortgesetzt. Weil notwendige bauliche Anpassungen vom Vermieter nicht vorgenommen wurden, musste er 2023 schweren Herzens aufgeben. In dieser Übergangszeit bereiste er

mit Nadine acht Monate lang Europa – auf der Suche nach Inspiration und Perspektive.

Der Luzerner Unternehmer Mirko Stierli wurde 2024 zum entscheidenden Impulsgeber: Er stieg als Partner ein und ebnete Oscar den Weg für einen Neuanfang. Im April dieses Jahres eröffneten sie gemeinsam das neu gestaltete Lokal an der Burgerstrasse. Dieses besticht durch eine offene Küche, die den Gästen Einblicke in das kulinarische Geschehen erlaubt. Hier kreiert Oscar spannende, nicht alltägliche Gerichte – eine elaborierte Küche, inspiriert von seiner mediterranen Herkunft und asiatischen Einflüssen, insbesondere japanischen. Seine Leidenschaft gilt der Fermentation, er experimentiert mit traditionellen Gärverfahren und nutzt diese als natürliche Geschmacksverstärker für Saucen und Pasten. Die Gäste sind begeistert – das Restaurant ist seit der Eröffnung im Frühling oft ausgebucht. Kein Wunder also, dass Oscar de Matos heute sagt, er sei «súper feliz». <<

Essen unkompliziert

Luzerns Kult-Imbiss mit Herz

Sie ist Chefin, Buchhalterin, Psychologin, Freundin und praktisch jeden Tag im Geschäft anzutreffen: Nadia Bukinac Adlun führt die Twiny Station mit einer Hingabe, wie sie heute selten geworden ist. Seit 2019 steht sie an der Spitze des Luzerner Kult Imbisses und längst ist klar: Die Twiny Station ist mehr als ein Verpflegungsstand. Sie ist ein Stück Luzern. **Text: Valentina Fontana, Foto: Noor Staring**

Die Geschichte beginnt schon 1995, als die Twiny Station in Luzern gegründet wurde. 2001 übernahmen die Gebrüder Adlun das kleine Unternehmen und machten es über die Jahre zu einem beliebten Treffpunkt für hungrige Mäuler – seien es Einheimische oder auch Touristinnen. Einige Stammkunden kommen bis heute täglich vorbei, und das seit vielen Jahren. Nadia wuchs dreisprachig auf, spricht insgesamt neun Sprachen und studierte Tourismus an der Hochschule Luzern. Sie war sechs Jahre in Zürich im Tourismus-Bereich tätig, bevor sie sich eine Weltreise gönnte und dann, zurück in Luzern, kurzerhand entschloss, ihrem Vater unter die Arme zu greifen: «Es war ein schleichender Übergang, aber irgendwann war klar: Ich bleibe.»

Mit viel Feingefühl hat sie seither mehr Struktur in den Betrieb gebracht, Abläufe optimiert und das Angebot erweitert. Mit ihren zehn

Mitarbeiterinnen arbeitet sie auf Augenhöhe, viele sind seit Jahrzehnten dabei. Jede von ihnen sei wichtig, meint sie und fügt hinzu: «Wir denken und handeln als Team.» Der familiäre Zusammenhalt ist spürbar und wohl auch ein Grund, warum so viele Gäste immer wieder kommen. «Man sagt uns nach, wir würden den Menschen mit einem Lächeln den Tag versüssen. Das ist das schönste Kompliment.»

Regional und nachhaltig

Ein Meilenstein war das neue Branding zum 20-jährigen Jubiläum: Nadia liess von der jungen Luzerner Agentur *hurrah* ein modernes, «lautes» und humorvolles Design entwickeln. Das «Schnitzelbrot», für viele nach wie vor die erste Wahl, steht dabei symbolisch für die Verbindung von Tradition und Zeitgeist: 50 % des Umsatzes macht es aus, rund 10 % davon bereits in veganer Variante. Auch das eine Neuerung,

die sie eingeführt hat. Auch sonst wird Nachhaltigkeit gelebt: Die Saucen sind selber und nach altem Hausrezept hergestellt. Die Eier kommen vom Littauerboden, Salat und Tomaten möglichst vom regionalen Produzenten, das Fleisch ist Schweizer Qualität. Pro Woche werden je rund 300 Kilo Brot und Fleisch verarbeitet – ein beachtlicher Wert für einen Imbissstand.

Nadia tüftelt gerne an neuen Kreationen, denkt aber gleichzeitig langfristig und bodenständig. Für 2026 steht das 25. Jahr Jubiläum an – Ideen gibt es viele, doch sie nehme es Schritt für Schritt: «Ich vertraue darauf, dass alles kommt, wie es soll.» So steht sie weiter fast Tag für Tag hinter der Theke, kennt ihre Stammkundschaft beim Namen und weiss bei den meisten längst, was «wie immer» bedeutet. Die Twiny Station ist kein Hype. Sie ist eine Institution – geführt mit Qualität, Haltung und viel Herzlichkeit. <<



Ein Couleuriker der seltenen Art

Wenn es ihn nicht gäbe, müsste man ihn erfinden: Marco Wicki hat nicht nur Dutzende von Vereinen gegründet, sondern amtiert in so vielen Ämtern, dass es einem nur schon beim Aufzählen schwindlig wird. **Text: Angel Gonzalo, Foto: Noor Staring**



Marco war nicht mal 11 Jahre alt, als er seinen ersten Verein gründete, oder, besser gesagt, seine eigene Guuggenmusig. In diesem zarten Alter nahm ihn damals keine Guuggenmusig auf, und so zog er mit einer Trommel als «Musegggeist» drei Jahre lang während der Narrenzeit einsam durch die Gassen. Das war die Geburt der «Musegg-Geischer», einer Formation mit heute stolzen 70 Mitgliedern. Bodenständig und zäh und mit einem leichten Hang zur Hartnäckigkeit: Wenn Marco Wicki sich etwas in den Kopf setzt, zieht er es bis zur letzten Konsequenz durch.

Der 1978 in Stans geborene «Ur-Luzerner», wie er sich selbst gerne bezeichnet, ist ein Mann mit mannigfaltigen Interessen. Schon früh in seiner Jugend entdeckte er seine Vorliebe für das Ländliche, das Folkloristische – insbesondere für die Landwirtschaft und Viehzucht. Das habe ihn geprägt, den Ur-Städter, den es immer wieder aufs Land zieht. Heute wird er gerne als Gantrufer engagiert – dank seines agilen Mundwerks – oder als Wärter bei Viehschauen. Dort fühlt er sich ebenso wohl wie als Hirschwärter im Hirschpark beim Kantonsspital oder als Stadtführer auf Anfrage.

Daneben verdient er sich weitere Brötchen als Instruktor in der Schulzahnpflege, als Mitglied im Unterhaltsteam der Museggtürme, als Hauswart in historischen Gebäuden, als Moderator diverser Anlässe, als Turmuhren-Assistent und – nicht zuletzt und ganz neu in seinem Palmarès – als Milchkontrolleur. Diese Aktivitäten erfüllen seine aktive Wachzeit aber nur zu etwa 50 Prozent; den Rest widmet er seiner Frau Helen, die in Teilzeit als LKW-Fahrerin arbeitet, seinem sechsjährigen Sohn Moritz und – selbstverständlich – seinen zahlreichen Ämtern.

Vereine gründen und prägen

Marco gründet gerne – ein Dutzend Vereine sind es mittlerweile, vielleicht sogar noch mehr. Er ist aber auch gerne aktives Mitglied und meistens an vorderster Front dabei. Hier den Überblick zu behalten, fällt schwer. Hemdsärmelig, wie er nun einmal ist, fallen ihm die eine oder andere Aufgabe einfach zu – und er liebt es, anzupacken. Der gelernte Verkäufer kann es gut an der Front. Als Nichtakademiker wurde er aufgrund seiner Schaffenskraft als Mitglied in die Zofingia Lucernensis aufgenommen (vulgo: Zahnfee). Damit ist er zu einem «Couleuriker» geworden – einem sogenannten Farbenträger einer studentischen Verbindung. Selbstverständlich ist er seit Kindsbeinen bei der Pfadi Musegg (Pfadi-name: Lego) dabei. Auch wirkt er oft und gerne in Fasnachtsgruppierungen mit, ist bei den Vereinigten Guuggenmusigen von Luzern für den Vorfasnachtsanlass «Guuggali» verantwortlich und amtiert als Archivar, Fähnrich und Zeugwart für mehrere fasnächtliche, militärische und historische Institutionen.

Fachoffizier im Rang eines Majors

Historisches und Traditionelles liegen ihm besonders am Herzen. Möglicherweise hat die 800-Jahr-Feier der Stadt Luzern seinen Werdegang geprägt – sie fand 1978 statt, just im Jahr seiner Geburt. Er besitzt ein paar Jubiläums-Hellebarden, sogenannte «Luzerner Hammer», sowie einige Requisiten und Objekte aus dieser Feier, die ihn seit jeher fasziniert hat. Noch heute sammelt er in seinem grossen Archiv solche Gegenstände – aus purer Freude.

Auch Objekte und Utensilien mit militärischem Hintergrund sind ihm lieb und teuer: Kappen und Hüte, Uniformen, allerlei Raritäten und Kuriositäten aus dem Kasernenleben sowie Besteck und Geschirr für 400 Personen hat er auf Lager, um für Anlässe mit offiziellem Charakter gewappnet zu sein. Die Domain festoffizier.ch hat er bereits reserviert.

Auf dem militärischen Feld ist er zum Fachoffizier im Rang eines Majors aufgestiegen aufgrund seiner Verdienste als Organisator und Initiator zahlreicher Anlässe als Festoffizier, damals wie auch heute noch.

Sein Wirken an gleich mehreren Fronten mutet fast ana-

Marco gründet gerne – ein Dutzend Vereine sind es mittlerweile, vielleicht sogar noch mehr. Er ist aber auch gerne aktives Mitglied und meistens an vorderster Front dabei. Hier den Überblick zu behalten, fällt schwer.

chronistisch an in einer Zeit, in der die Fronarbeit in Vereinen dramatisch rückläufig ist. Ein derart engagierter Zeitgenosse wie Marco findet das natürlich schade, möchte aber nicht darüber lästern. Sein Ding ist einfach: die Fahne hochhalten und vorneweg marschieren – sei es bei der Stadtschützengesellschaft oder bei traditionellen, historischen Vereinen. Er fühlt sich wohl in seiner Rolle, wirkt aktiv bei den Herrgottskanonieren mit und amtiert im Artillerieverein Luzern als Archivar, Fähnrich und Kommandant – damit es am 1. August Salutschüssen so richtig schön bollert.

Sport ist weniger sein Ding – ausser ... halt, doch: Er ist auch Mitgründer des Hornschlittenclubs Stadt Luzern. Und ja, ab und zu rast er mit diesen Holzungetümen den Hang hinunter, dass sich die Balken biegen. Viel besser gefällt es ihm aber auf vier oder zwei Rädern: Neben einem Chevy Camaro fährt er einen alten Militärjeep sowie ein altes Suzuki-Motorrad und nennt sich zudem stolzer Besitzer eines Pedalo-Boots und eines fahrbaren Putschi-Autos.

Geselliges und Unbeschwertes mag er ebenso – etwa als Mitglied bei der «Schlaraffia Lulucerna», einem Männerverein mit derzeit zehn Mitgliedern, der sich um Kunst, guten Humor und Geselligkeit kümmert.

Der begnadete Trommler, der – wie er mittlerweile zugeht – immer häufiger als Tambourmajor fasnächtliche Ensembles dirigiert, pflegt zudem ein lieb gewonnenes Hobby: Auf seinem Dachstock in der Altstadt unterhält er auf 13 Quadratmetern eine private Bibliothek mit mehreren Hundert Bänden zu allerlei Themen – vorwiegend mit Bezug zur Stadt Luzern. Aber Marco Wicki hat noch wundersamer Weise freie Kapazitäten: Ab Januar 2026 wird er als Stiftungsratspräsident die Geschicke der Waldkapelle Wesemlin lenken. Jemand muss und darf es schliesslich tun. <<

Luzerns charmanteste Nebenstrasse

Wer die Zürichstrasse entlangläuft, dem entgeht sie leicht: die Steinenstrasse, eine stille Parallelgasse, versteckt zwischen Durchgangsverkehr und Altstadtflair. Doch wer sie betritt, spürt rasch – hier gilt ein anderer Takt.

Text: Valentina Fontana, Fotos: Noor Staring

Es ist eine Gasse mit Geschichte und Geschichten. Kleine Ateliers, bunte Fassaden, ein Spielplatz mit Tischtennisplatte und das Jugendradio 3FACH, das aus einem unscheinbaren Haus im unteren Teil der Strasse sendet. Diese Gasse ist mehr als eine Verbindung von A nach B – sie ist ein Lebensraum, der sich gegen glatte Funktionalität behauptet. Und sie trägt ihren Namen mit gutem Grund.

Wo alles begann: Der Stein unter der Steinenstrasse

Die Steinenstrasse verdankt ihre Existenz einem natürlichen Schatz: dem Luzerner Plattensandstein. Vor rund 20 Millionen Jahren im Molassemeer abgelagert, wurde dieses Gestein ab dem 19. Jahrhundert direkt unter der heutigen Steinenstrasse abgebaut. Ein langlebiger Baustoff, der die Hofkirche, die Museggmauer, das Maihof-Schulhaus und zahlreiche weitere städtische Fassaden formte. Was heute wie ein charmantes Quartier wirkt, war einst ein produktiver Ort der Steingewinnung. Der Name «Steinenstrasse» ist somit keine Poesie, sondern präzise Ortsbeschreibung, und noch heute ist hinter den Häusern an der Steinenstrasse der blanke Fels zu sehen. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde entlang der Steinenstrasse weitergebaut, bis das Gestein wirtschaftlich nicht mehr konkurrenzfähig war und der Abbau eingestellt wurde. Zurück blieben instabile, verwitterte Felszonen, wie sie sich heute noch unter einigen Häusern befinden.

Fix Elsasser, Steinmetz und Bewohner der Hausnummern 17, sagt dazu: «Das Quartier war lange eine Abbauzone. Was hier gebrochen wurde, wurde zum Teil gleich vor Ort verbaut.» Die Häuserzeile Zürichstrasse 67-73 entstand direkt aus dem Gestein des Steinbruchs. Erst der Bahnanschluss brachte den Wechsel: Seither wurde vermehrt Berner Sandstein aus Krauchthal oder Ostermündigen verbaut.

Vom Bruchtal zum Quartier

Die städtebauliche Entwicklung des Quartiers hängt eng mit dem Luzerner Stadtbrand von 1833 zusammen. Der Wiederaufbau forderte neuen Raum. Der Weybach

wurde kanalisiert, der Sumpf trockengelegt, das Bruchtal erschlossen. Mit dem Abriss der Hofbrücke und der Aufschüttung des heutigen Schweizerhofquais begann ein städtebaulicher Wandel, der auch die Steinenstrasse hervorbrachte, als schmales Gewerbeband neben der touristisch genutzten Achse Zürichstrasse bzw. Löwenplatz. Ab den 1870er-Jahren entstanden hier die ersten Häuser. Hinter schlichten Fassaden verbargen sich Werkstätten, Läden, Höfe und Stallungen. Viele Gebäude wurden mehrfach umgenutzt, blieben aber in der Struktur erhalten – und das bis heute.

Strasse der Maler

Bis in die 1960er-Jahre war die Steinenstrasse ein Zentrum der Luzerner Malerszene. Neun Malerbetriebe arbeiteten hier gleichzeitig. Und auch der Luzerner Maler-

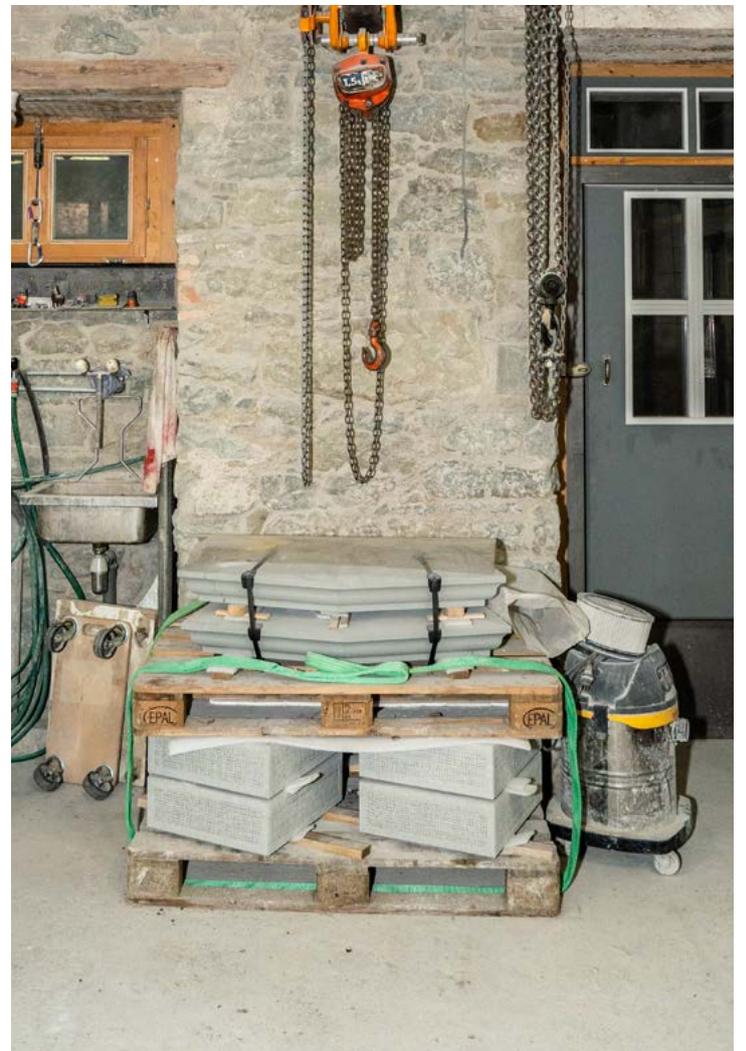
Steinbrüche

Luzerner Sandstein

Der Luzerner Molassesandstein entstand vor rund 17–20 Millionen Jahren in einem subtropischen Flachmeer.

Zeitweise existierten über 20 Steinbrüche innerhalb der Stadt, darunter die grössten am Bruchquartier, Sagenmattstrasse, Baselstrasse sowie entlang der Zürich- und Steinenstrasse. Weitere Abbaustandorte befanden sich im Dreilinden, am Gütschwald sowie im Gebiet um das Löwendenkmal. Der Stecher-Steinbruch am Rooterberg bei Root ist der heute einzige noch aktive Luzerner Sandsteinbruch für Denkmalsanierung und Restaurationsarbeiten. Der verwendete Stein stammt aus genau diesem ursprünglichen Gestein.







meisterverband hatte hier seinen Sitz. 1975, zum 100-Jahr-Jubiläum des Quartiervereins Hochwacht, wurde die Strasse zum Symbol kollektiver Gestaltungskraft: 80 Malerinnen und Maler bemalten in über 1200 Arbeitsstunden 1200 m² Fassade mit 1900 Kilogramm Farbe. Die Bemalung war Ausdruck des Stolzes auf das Quartier – und vielleicht auch eine Gegenreaktion zu Bürgertum, eine friedliche Revolte in Ocker, Blau und Ziegelrot.

Bild an der Wand, Szene auf der Strasse

1978 entstand an der Fassade von Haus Nr. 5 eines der bedeutendsten Street-Art-Werke der Schweiz. Der Luzerner Künstler Werner Vogel schuf mit Lernenden ein 20 × 7 Meter grosses Trompe-l'œil-Gemälde, das die Strasse optisch verlängert. Der Vierwaldstättersee schimmert darin zwischen Fassaden – eine bildgewordene Sehnsucht nach Freiheit und Weite, wo die Gasse endet. In den folgenden Jahrzehnten wandelte sich die Nutzung. Viele Gewerbe verschwanden, neue zogen ein: Secondhandläden, Ateliers, Werkstätten, alternative Buchläden. Seit 2011 betreibt Fix Elsasser im Haus Nr. 19 seine Steinmetzwerkstatt. «Dass ich ausgerechnet hier gelandet bin, ist ein schöner Zufall», sagt er – und hat an den Fassaden bereits einige Steinmetzzeichen gesetzt – sprich Renovationsarbeiten vorgenommen.

Leben im Takt der Begegnung

Noch immer wohnen viele Eigentümerinnen selbst in den Häusern, kümmern sich um Bausubstanz und Nachbarschaft. Man kennt sich. Man hilft sich. Man streitet auch mal – etwa gegen einen geplanten Hotelneubau, der aus Sicht vieler die Intimität und Struktur der Strasse gefährdet. Gleichzeitig bleibt die Gasse ein Ort der Offenheit.

Das alle zwei Jahre stattfindende Steinenstrassenfest – 2025 wieder am 30. August – bringt Menschen zusammen: Alteingesessene, Neuzuziehende, Kreative, Spaziergänger. Um 12 Uhr führt Fix Elsasser durch «seine»

Vielmehr ist sie eine Strasse mit Tiefe: geologisch, historisch, sozial. Sie zeigt, wie vielschichtig ein Quartier sein kann.

Strasse, erzählt von Gestein und Geschichte, von Gewerbe und Gemeinschaft. Heute ist die Steinenstrasse ein Mikrokosmos urbaner Gegensätze. Im Haus der ehemaligen indischen Boutique residiert nun das Jugendradio 3FACH. Ein paar Schritte weiter betreibt das Kollektiv ROMP einen Schallplatten- und Infoladen. Ebenfalls da angesiedelt ist eine kleine Offset-Druckerei. Weitere Handwerksbetriebe und Ateliers ergänzen das Bild. Anwohnerinnen beschreiben die Gasse als Ort für Liebhaber. «Jeder kennt jeden», heisst es, und man spürt: Hier lebt man nicht anonym, sondern gemeinsam.

Ein Mikrokosmos mit Widerstandskraft

Die Steinenstrasse ist kein städtisches Aushängeschild. Sie ist auch kein Denkmal im klassischen Sinn – obwohl sie im Bundesinventar ISOS unter Schutz steht. Vielmehr ist sie eine Strasse mit Tiefe: geologisch, historisch, sozial. Sie zeigt, wie vielschichtig ein Quartier sein kann, wenn man ihm Raum lässt. Und dass Urbanität nicht in Grossprojekten entsteht, sondern in den Mauern, die Geschichten erzählen und in den Menschen, die zwischen ihnen leben und arbeiten. Und doch bleibt sie fragil: Nicht wegen ihrer Mauern, sondern wegen der Kräfte, die auf ihrer Seele wirken – Renditedruck, Lärm, städtebauliche Planungen.

Vielleicht ist es diese Spannung, die sie so besonders macht. Die Steinenstrasse ist nicht perfekt. Aber sie ist echt. Sie erzählt Geschichten von Erdschichten und Erdung, von Farbe gegen Frust, von Widerstand gegen Verwertung. In einer Stadt, die oft auf Postkartendidylle reduziert wird, ist sie ein Korrektiv: rau, bunt, lebendig. <<

Gut zu wissen

Steinenstrasse-Fest

Samstag, 30. August 2025
Steinenstrasse, Luzern,
www.steinenstrasse.ch

Historische Führung:

Beginn: 12:00 Uhr
Leitung: Fix Elsasser, Steinmetz
und Quartierkenner, zusammen
mit Dr. sc. Beat Bächli

Nasty Questions

Wer sich auf die Zukunft vorbereiten will, stellt sich jenen heiklen Fragen, denen man in der Regel lieber ausweichen möchte, als sie zu beantworten. Unsere nicht abgeschlossene Liste der Nasty Questions.

.....
Wo ist der Sofortgewinn grösser und sind die Kosten kleiner: Wenn man 18 Parkfelder zu je 10 m² aufhebt und entsiegelt – oder wenn man auf einen Schlag 5 500 m² Vorplatzfläche entsiegelt?

.....
Warum geht zum Beispiel nicht die Kantonsschule Alpenquai voran und entsiegelt innerhalb eines Projektes ihren gesamten Pausenplatz und die Areale zwischen den Gebäuden? Wäre das womöglich ein Jahresprojekt in jeder Hinsicht – klimaschonend und menschengerecht?

.....
Wäre es sinnvoll und bedeutend weniger gefährlich, wenn die Stadtverwaltung die neuen Fahrradstreifen nicht nur markieren, sondern auch räumlich vom Restverkehr trennen würde?

.....
Wäre das gerade dann wichtig und richtig, wenn die Strasse ohne Mitteltrennlinie und Markierung im Gegenverkehr geführt wird – wie zum Beispiel vor der Klinik St. Anna geplant?

.....
Wann kommt es zu den nächsten, dringend notwendigen Gemeindefusionen mit der Stadt Luzern?

.....
Wer wird der erste sein: Ebikon?

.....
Wer profitiert und wer verliert? Wie bringt man es hin, dass eine Mehrheit gewinnt, und die Minderheit entschädigt wird?

.....
Will man das Thema lieber den einzelnen parteipolitischen Kräften überlassen, die auf dem Buckel einer sinnvollen Idee Werbung in eigener Sache machen?

.....
Wie organisieren wir uns neu, damit jene auch mithelfen und mittragen, die von der Stadt Leistungen beziehen, die aber anderswo ihre Steuern entrichten?

.....
 Die Zahl dieser Menschen steigt: **um wie viel** Luzern betreffend?

.....
Wie ist eigentlich diese Kostenwahrheit und -transparenz geregelt? **Welche Mittel** sind schon im Einsatz? **Was plant** die Stadt? **Und wo und wie** kann man das als Bürgerin oder Bürger ständig nachverfolgen?

Kontakt

Lassen Sie uns über die Sätze streiten!

STADTSICHT geht den Fragen nach und sucht nach Antworten. In den kommenden Ausgaben beleuchten wir unter anderem die angesprochenen Themen.

Diskutieren können Sie ab sofort mit uns. www.linkedin.com/company/stadtsicht-luzern oder per E-Mail direkt an uns: info@bamedia.ch

Sie finden das ganze Magazin und einzelne Texte auch online, ideal für den mobilen Konsum zubereitet: auf stadtsicht.ch

Ein Abend für Menschen und Unternehmen mit Stil

Chanel⁵ ein Portrait in 5 Szenen

Die renommierte Schweizer Schauspielerin Jacqueline Fritschi-Cornaz wagt einiges.

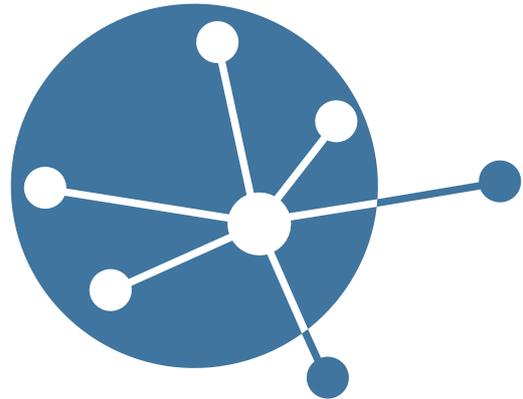
Sie schlüpft in die Figur der berühmten Mode- und Frauen-Ikone Coco Chanel.

Man sollte sich die mitreissende und kühne Darstellung im Grand Casino Luzern nicht entgehen lassen.

Jacqueline Fritschi-Cornaz scheint sich auf grosse Frauenfiguren zu fokussieren. Sie hat in der Vergangenheit bereits Mutter Teresa verkörpert (im Spielfilm «Mother Teresa & Me»), nun wählt sie die Mode-Ikone und für ihre Haltung und ihr Leben bewunderte Coco Chanel. «Ich will immer etwas im Publikum bewirken», sagt die Aktrice, «und ich möchte gerade auch einem jüngeren Publikum inspirierende Menschen näherbringen.» Dabei geht es ganz und gar nicht allein um die grosse (Duft-) Marke, die sie setzen kann, sondern um alles dahinter: um das wirkliche Leben, die Gedanken eines Menschen, um die Widersprüche und die Sprünge in einem Lebenslauf. Jacqueline Fritschi-Cornaz will auf der Bühne alle Sinne anregen – ein verwegener Anspruch. Sie löst ihn ein. Chanel⁵ ist ein Portrait in fünf Szenen, das durch Apéro, eine kleine Ausstellung über die Stil-Revolutionärin und einem 5-Gang-Gourmetdinner im Restaurant Olivo begleitet wird. Fotos und einige Exponate werden zu sehen sein, die diesen Mut zeigen sollen, den die Gigantin hatte. Sie, die immer das Frauliche ins Zentrum des Kleidens und Sein stellen wollte, und die nie um ein Bonmot verlegen war. Beispiel gefällig? «Die allermutigste Handlung ist immer noch, selbst zu denken. Laut.»

Am 8. und 9. Oktober stehen die Abende für Firmen oder Gruppen offen (jeweils 20–100 Personen), buchbar über das Grand Casino Luzern: Mail an veranstalten@grandcasinoluzern.ch (beinhaltet für 198 CHF p.P. Champagner-Apéro, Theateraufführung im Casineum, 5-Gang-Gourmetdinner im Olivo, inkl. Wein, Mineral, Kaffee)





Ihr Mitdenk- und Sparringpartner

Wir helfen Unternehmen und Institutionen dabei, ihr Potenzial auszuschöpfen: mit unserem internationalen Netzwerk, unserer Erfahrung und pragmatischen Lösungsansätzen. Wir bringen Menschen, Institutionen und Ideen zusammen.

BA Media GmbH | Obergrundstrasse 26 | 6003 Luzern
Telefon 041 248 51 58 | info@bamedia.ch | bamedia.ch



ba
media